



# Sprottau: Rathaus.

cop. Phönix-Verlag

Originalzeichnung von Professor Richard Knödel aus dem „Schlesischen Kalender 1909“



# Gleitsche Chronik



REDAKTION: B.CLEMENZ





cop. Phönix-Verlag

Das Offizierkorps  
des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm II. in Schweidnitz

phot. Runze in Schweidnitz

### Jubiläen

Die Hundertjahrfeier des Grenadier-Regiments Nr. 10 in Schweidnitz begann am 19. November mit der Ueberreichung von Geschenken an das Offizierkorps: die Stadt Schweidnitz hat schon ihr Opfer gebracht, indem sie das Kasino erweitern ließ; die aktiven Offiziere schenkten zur Ausschmückung 30 Bilder der Regimentskommandeure; die Reserve-Offiziere schenkten ein großes Bild, das ruhmvolle Eingreifen der Zehner in der Schlacht bei Großgörschen 1813 darstellend; die Städte Breslau und Freiburg haben ebenfalls Gemälde geschenkt. Am 20. November fand früh großes Wecken statt; um 9 Uhr wurden die Veteranen bei den Kasernen von den Offizieren begrüßt. Alle Mannschaften erhielten die Jubiläums-Medaille. Am 10 Uhr fand Festgottesdienst statt und um 11½ Uhr Festappell, dem u. a. der Kommand. General

des 6. Armeekorps v. Woyrsch beiwohnte. Hierbei wurden eine Kaiserliche Kabinettsordre zur Verlesung gebracht und die Säcularbänder verliehen. Hierauf erfolgte der Parademarsch. Um 2 Uhr begann in den Sälen des Volksgartens und der Brautkommune für die Festteilnehmer das Festessen, dem die aktiven Unteroffiziere und mehrere Offiziere beiwohnten. Nachmittags 3 Uhr fand ein Festdiner im Regimentshause statt, an dem die aktiven, ehemaligen und Reserveoffiziere, sowie die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden teilnahmen. General von Woyrsch toastete auf das Regiment. Abends fanden in verschiedenen Sälen der Stadt Kompagniefesten statt. Am 21. November endigten die Feierlichkeiten mit einem Frühstück im Offizierkasino.



cop. Phönix-Verlag

Festvorstellung bei der Jubelfeier der Zehner in Schweidnitz:  
Alte Françoise aus der Handbibliothek der Königin Luise

phot. Runze in Schweidnitz

**Jahrhundertfeier des Feldartillerie-Regiments von Bender (1. Schlef.) Nr. 6.** Das Regiment, welches durch eine Kabinettsordre vom 23. November 1808 ins Leben gerufen und mit anderen Truppenteilen zu einer Artilleriebrigade vereinigt wurde, feierte am 23. und 24. November das Fest des hundertjährigen Bestehens. Die Veranstaltungen, zu denen Hunderte von ehemaligen Angehörigen des Regiments herbeigeeilt waren, nahmen mit einer Festvorstellung im Schauspielhause ihren offiziellen Anfang. Gegeben wurde des produktiven Breslauer Lokalpoeten Carl Viberfeld dramatisches Gedicht „Vor hundert Jahren“, das — allerdings in etwas anderer Gestalt — bereits als Eröffnungsvorstellung des Schauspielhauses erfolgreich debütiert hatte. Aus der Fülle der Darsteller, die sich des Stückes mit Lieber angenommen hatten, seien Fräulein Carla Ernst, die als imposante heilige Barbara Viberfelds schwungvollem Prolog zu nachhaltigem Eindruck verhalf, und Fräulein Johanna Salzmann, die eine liebreizende, von schlichter Größe verklärte Luise schuf, besonders hervorgehoben. Abends vereinigten sich die aktiven Offiziere des Regiments mit ihren Gästen in Offizierskasino zur Begrüßung. Erschienen waren u. a. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen und Oberbürgermeister Dr. Bender, der namens der Stadt die Glückwünsche zum Jubiläum überbrachte und dem Regiment 2400 Mark für einen Mannschafts- und Unterstützungsfonds übergab. Für die ehemaligen Unteroffiziere und Mannschaften, sowie für das aktive Unteroffizierkorps fand im Schießwerder ein Festkommers statt. Dienstag früh rückte das Regiment nach dem Gottesdienst zur Parade auf den Palaisplatz aus. Dort verlas der Regimentskommandeur Oberst von Mündt eine Kaiserliche Kabinettsordre, in der dem Regiment eine Trompetenstandarte verliehen wurde. Die ehemaligen Angehörigen des Regiments marschierten nach der Parade nach dem Schießwerder, während die Offiziere sich zum Festdiner nach dem Zwinger begaben. Am Abend erreichten die Veranstaltungen mit einer theatralischen Aufführung aktiver Mannschaften ihr offizielles Ende.

**Die Hundertjahrfeier der Städteordnung** ist in Schlesien über die Grenzen engster magistratlicher und städtebeamtlicher Veranstaltungen nicht hinausgegangen. Weit umfassender sind die Erscheinungen der Presse und der Literatur. In manchen schlesischen Tageszeitungen, so z. B. im „Liegnitzer Tageblatt“, erschienen umfassende Darstellungen über die schlesischen Städte, dort insbesondere über Liegnitz vor und nach 1808. Dann ist Dr. Zielwischs wichtiges Buch „Das Ergebnis der preußischen Städteverwaltung und die Städteordnung Steins“ zu nennen. Von besonderen Festschriften ist nur die für Anfang 1909 bevorstehende Festschrift der Stadt Breslau zu nennen. Dagegen möchten wir auf das große preußische Städtewerk von Professor Silbergleit hinweisen „Preußens Städte“, das im Verlage von Carl Heymann in Berlin erschienen ist, und unter den preußischen Städten, die nach der letzten Volkszählung mehr als 25 000 Einwohner hatten, zählen auch 12 schlesische: Beuthen O.-S., Breslau, Brieg, Gleiwitz, Görlitz, Kattowitz, Königshütte, Liegnitz, Neiße, Oppeln, Ratibor, Schweidnitz. Von diesen schlesischen Städten werden in dem genannten Werke, das als Denkschrift zum Jubiläum der Städteordnung gilt, die statistischen Verhältnisse so gut als sie eben zu erlangen gewesen sind, mitgeteilt. Es findet sich darin ein ungewöhnliches reichhaltiges Material der Städtebetrachtung. Es wäre gewiß eine dankenswerte Aufgabe der schlesischen Städtetage gewesen, die schlesischen Provinzstädte in einem weiteren Rahmen als es dort geschehen konnte, historisch darzustellen. Das hätte eine tiefere Wirkung auf die weitesten Kreise nicht vermissen lassen. Zu spät ist es immer noch nicht, vielleicht entschließt man sich dazu, der Bürgerinn wird dem zweifelsohne freudig zustimmen!

Aus einer ganzen Reihe schlesischer Städte liegen Berichte über besondere Veranstaltungen vor. So wurden

besondere Festzügen der Stadtverordneten allein oder beider städtischer Körperchaften veranstaltet, oder es fand eine Festvorstellung im Stadttheater (Görlitz) statt, wozu sämtliche Beamten, Lehrer und Angestellten eingeladen waren (es wurde in Görlitz „Minna von Barnhelm“ gespielt); oder es wurde auf weitere Beteiligung Bedacht genommen, indem eine Bürgerfeier veranstaltet wurde, an dem sich die Bürgerschaft beteiligte (Hirschberg, Greiffenberg u. a.) Nur selten hat eine bleibende Einrichtung die Würde des Jubiläums verewigt. So hat Bunzlau den Entschluß gefaßt, ein städtisches Museum zu errichten und zu diesem Zwecke sofort 25 000 Mark zu bewilligen. Ein Entschluß, der Hochachtung verdient. Nicht übel ist der Spruch, der auf Vorschlag des Bürgermeisters von Rattowitz, Pohlmann, den Stadtverordneten-Sitzungssaal fortan zieren wird: „Ewige Vormundschaft hemmt seine Reise!“ Eine ansehnliche Veranstaltung ist von Liegnitz zu verzeichnen. Außer einer Feier des Jubiläums am 7. November, die zugleich eine Ehrung für den nunmehr auf Lebenszeit gewählten Oberbürgermeister, Geheimen Regierungsrat Oertel, bedeutete, an der die Mehrzahl der städtischen Beamten teilnahmen, hat der Magistrat eine Vorlage auf Fortsetzung der Liegnitzer Chronik eingebracht, die in der Stadtverordnetenitzung angenommen wurde. Das ist jedenfalls eine der sachlichsten und sinnigsten Würdigungen des Jubiläums der Städtefreiheit. Im Liegnitzer Geschichtsverein hielt Prof. Humwinkel einen Vortrag über die Städteordnung. Eine Chronik zu schaffen, diesen wichtigen Entschluß, hat man auch in Neustadt O.-S. gefaßt.

### Ausstellungen

**In Liegnitz** fand am 26. und 27. November ein Wohltätigkeitsbazar, veranstaltet vom Regierungspräsidenten Frhrn. v. Seber-Boß und seiner Gemahlin, zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins und des Städtischen Frauenvereins statt, und zwar in den Räumen des Kgl. Schlosses. Das Protektorat hatte die Herzogin Ernst Günther von Holstein übernommen; sie konnte indes wegen der Erkrankung des Herzogs nicht erscheinen. Nach einer Eröffnungsansprache des Herrn Regierungspräsidenten fand die Besichtigung der prächtig ausgeschmückten und ausgestatteten Räume, im ganzen 18 Säle, statt. Von 11 Uhr ab konzertierte die Regimentskapelle. Viele schlesische Fabriken, Gewerbe und Geschäfte hatten allerhand Waren zur Verfügung gestellt. Die kaiserliche Fabrik in Cadinen hatte Plaketten geschenkt, u. a. solche des Kaisers und der Kaiserin. Von besonderem Interesse war vielen die Ausstellung der neu aufblühenden schlesischen Spigenindustrie in Schmiedberg und Hirschberg, die zum Teil sehr kostbare Sachen ausstellte; so hatte die Firma Meßner in Warmbrunn ein Spizentafchentuch ausgelegt, an dem vier Jahre gearbeitet worden ist, und das 500 Mk. kostet. Der Reinertrag betrug 10 000 Mark.

### Wohlfahrt — Stiftungen

**Eine Haushaltungs- und Kleinkinderschule** für die Berginspektion Bielschowitz ist ins Leben gerufen worden.

**Zu Hermsdorf**, Kr. Waldenburg, ist das neue Alten- und Sielenheim seiner Bestimmung übergeben worden.

**Die evangelische Kirchengemeinde Nieder-Salzbrenn** erhielt von der Frein Alwine von Seidlitz in Gnadenfrei ein Grundstück in Ober-Salzbrenn im Werte von 15 000 Mark und Inventarstücke im Werte von 200 Mk. zur Stiftung einer evangelischen Diakonissenstation in Salzbrenn. Außerdem hat die Geberin 5000 Mark zur Löschung einer Hypothek zur Verfügung gestellt und trägt 100 Mark monatlich zu den Unterhaltungskosten bei.

### Heimatschutz

Die Stadtverordneten von Neumarkt lehnten die Herausgabe eines Ortsstatuts betreffend die Verhütung von Veranstaltungen an historischen Gebäuden ab.

## Denkmäler

Die Enthüllungsfeier des Denkmals Friedrich des Großen in Schweidnitz fand Sonntag den 29. November im Laufe des Vormittags in Gegenwart Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Eitel-Friedrich, statt. Auf dem Denkmalsplatze hatte eine Ehrentompagnie, gestellt von dem Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm II. (1. Schlef.) Nr. 10, Aufstellung genommen. Nach Abschreiten der Ehrentompagnie wurde Prinz Eitel-Friedrich am Denkmale begrüßt von dem Oberpräsidenten von Schlesiens, Grafen von Zedlitz-Trützschler, dem Regierungspräsidenten Wirtl. Geh. Ober-Regierungsrat von Holwede, Ersten Bürgermeister Raewel, Landrat Freiherr von Zedlitz und den Mitgliedern des geschäftsführenden Denkmalsauschusses, darunter

von Reichenstein eine Ansprache hielt, in der er die Verdienste Friedrichs des Großen um Schlesiens und insbesondere um Schweidnitz hervorhob und Seine Kgl. Hoheit bat, das Zeichen zum Fallen der Hülle zu geben. Während die Hülle fiel, spielte das Trompetercorps des 2. Schlesienschen Feldartillerie-Regiments Nr. 42 den Marsch „Fridericus rex“, mit untergelegtem Text, gedichtet von Fröhlich und begleitet von einem Männerchor. Alsdann übernahm Erster Bürgermeister Raewel mit Dankesworten das Denkmal in die Obhut der Stadt und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Nach der Feier begab sich Seine Kgl. Hoheit Prinz Eitel-Friedrich mit den Spitzen der Provinzialbehörden und des Kreises in Gegenwart des Magistrats und der Stadtverordneten, sowie der Gäste in das Rathaus, wo ihm im Magistratsitzungs-



cop. Phönix-Verlag

Enthüllung des Denkmals

phot. Runze in Schweidnitz

Friedrichs des Großen in Schweidnitz in Gegenwart des Prinzen Eitel Friedrich

Generalleutnant z. D. Jordan, Oberkuchenmeister Seiner Majestät des Kaisers, Graf von Büdler-Rogau, Landgerichtspräsident Sinteniz. Weiterhin waren als Gäste bei der Feier zugegen: Landeshauptmann von Schlesiens Freiherr von Nichteusen, Fürst Hakfeldt, Herzog zu Trachenberg, Fürst Pleß, Ober-Landesgerichtspräsident Wirtl. Geh. Justizrat Dr. Vierhaus-Breslau, die Offiziere der Schweidnitzer Garnison, die Geistlichkeit aller drei Konfessionen, Bürgermeister Cassebaum mit den Mitgliedern des Magistrats und den Stadtverordneten sowie 22 weißgekleidete Ehrenjungfrauen; von letzteren begrüßte die Tochter des Generalmajors Rost Seine Kgl. Hoheit mit einem Gedicht unter Ueberreichung eines herrlichen Blumenstraußes. Eröffnet wurde die Feier mit dem vierstimmigen Männerchor: „Es lebt ein Gott“, gedichtet von Lehrer Fröhlich, komponiert von Kantor Drohla, unter Leitung des Komponisten, worauf der Vorsitzende des Denkmalkomitees, Freiherr

saale, der mit herrlichen Gemälden aus alter Zeit, sowie Bildnissen Friedrichs des Großen und Kaiser Wilhelm II. geschmückt ist, Erster Bürgermeister Raewel den Ehrentrost der Stadt reichte. Hier wurde der Prinz mit einem Gedichte von der Tochter des Stadtrates Lichey unter Ueberreichung eines Buketts begrüßt und hier schrieben der Prinz und alle Anwesenden sich in das goldene Buch der Stadt ein. Vom Rathause aus fuhr der Prinz um den Marktplatz, wo er von Tausenden von Schulkindern freudig begrüßt wurde, zum Frühstück in das Offizierskasino des 10. Regiments. Nach 1 Uhr trat der hohe Gast seine Heimreise per Automobil über Breslau an. Im großen Saale der Braukommune fand am Nachmittag in Gegenwart der hohen Gäste, sowie der Vertreter der Provinz, ein Festessen statt an dem sich gegen 300 Personen beteiligten; abends fand im Stadttheater eine Festvorstellung statt, wobei das historische Lustspiel „Friedrich der Große“ von

Karl Töpfer zur Ausführung gelangte. Aus Anlaß der Enthüllungsfeier hatte Restaurateur R. Freidenreich in Schweidnitz das Haus Markt 25 photographieren lassen. In diesem Hause wohnte Friedrich der Große, so oft er nach Schweidnitz kam und dort leisteten am 15. August 1741 die Schweidnitzer Bürger dem großen König den Eid der Treue. Von diesen Photographien wurde ein Bild sowohl dem Kronprinzen als auch dem Herrn Oberpräsidenten Grafen von Zedlitz und Trübschler gesandt.

**Das Denkmal Friedrich des Großen in Schweidnitz** hat seinen Stand vor dem Rathause auf dem Marktplatz. Während der Unterbau aus schlesischem Granit besteht, ist der 2,40 Meter hohe Sockel aus blaugrauem Granit gearbeitet. Auf diesem Sockel, der in der Mitte in Goldbuchstaben die Worte „Friedrich der Große“ trägt, steht die Bronzefigur des großen Königs in einer Höhe von 2,60 Meter. Das Denkmal ist nach dem Entwurf des Professors Uphues gearbeitet und eine Nachbildung des gleichen Denkmals in der Sieges-Allee in Berlin. Es stellt den König in der Vollkraft seiner Jahre dar, etwa in der Zeit, in der er zu der Festung Schweidnitz die engsten Beziehungen hatte.

Ein zweites **Eichenborff-Denkmal** soll 1909 in Neustadt O.-S. errichtet werden, und zwar inmitten der Schwedenchanze.

Dem **Hirschberger Dichter Contessa** zu Ehren hat der Riesengebirgsverein an dem alten Patrizierhause der Schmiedebergerstraße Nr. 7 eine Erinnerungstafel anbringen lassen. Jakob Contessa wurde 1767 in Hirschberg geboren. Seine freibeitlichen Anschauungen brachten ihn auf die Festung Stettin. Seine Dichtungen atmen glühenden Haß gegen Napoleon.

## Städte und Dörfer

**Der Oberschlesische Städtetag** tagte am 9. und 10. November in Königshütte bei einer Beteiligung von über 200 Personen, auch des Oberpräsidenten von Schlesien, Fehrn. von Zedlitz und Trübschler. Oberbürgermeister Stolle-Königshütte begrüßte den Städtetag, der zugleich eine Jubelfeier der Städteordnung begeht. Dem entsprachen die Vorträge von Oberrealschullehrer Gugler-Beuthen über: „Die Entwicklung des deutschen Städtewesens und die erste preußische Städteordnung“ und Bürgermeister Dr. Heuser-Myslowitz über „Preußisches Städterecht“. Zu dem Festmahl, an dem 250 Personen teilnahmen, konzertierte die Bergkapelle der Königgrube. Am Montag Abend fand im Volkstheater eine Festvorstellung statt. Am Dienstag wurden Besichtigungen vorgenommen: Die Eisenhüttenwerke Bismarck- und Falabühne, die Fagesanlagen des Dörfelbes (Krugschacht) der Königgrube, die städtischen Anlagen von Königshütte, nämlich Markthalle, Schlachthof, Feuerwache, Krankenhaus, höhere Mädchenschule und eine Volksschule. Gegen Mittag wurden die Verhandlungen der 28. Jahresversammlung des Oberschlesischen Städtetages fortgesetzt.

**Friedland** (Waldenburg). Ein Wasserwerk soll hier errichtet werden, weshalb eine Anleihe von 200 000 Mark aufgenommen wird.

**Gleiwitz**. Das 13. Schlesische Sängerbundesfest soll hier am 26.—28. Juni 1909 abgehalten werden.

**Görlitz**. Die Stadtverordneten genehmigten die Vorlage betreffend die Kanalisation, die nach dem Trennsystem ausgeführt wird. Die Kosten werden auf 4 Mill. Mark, die Bauzeit bis 1914 bemessen.

**Liegnitz**. Die Stadt wird sich einen eignen Marzfall anlegen, um die Müllabfuhr und Feuerwehr mit eigenen Gespannen zu versehen. — Hier soll demnächst eine große Eisenbahn-Reparatur-Werkstatt für die Strecke Raudten-Camenz errichtet werden. — Am 1. Oktober hatte die Stadt 63 915 Einwohner.

**Löwenberg**. Auf dem Hospitalberge wird ein Hochbehälter für 12 500 Mark gebaut.

**Primkenau**. Nächstes Jahr soll mit dem Bau des neuen Rathauses begonnen werden; der Voranschlag lautet auf 70 000 Mark.

**Schoppinitz** bei Rattowitz. Hier wird eine katholische Volksschule mit Haushaltungsschule gebaut (127 000 Mk.).

**Schweidnitz** will einen besoldeten Stadtrat anstellen, und zwar im Hinblick auf die großen Projekte der nächsten Zeit, z. B. Vollkanalisation. Die höhere Töchterchule ist in die Verwaltung des Provinzial-Schulkollegiums übergegangen. Die Regierung hat die für eine Umwandlung der Mittelschule in eine Realschule beantragten 14 000 Mark abgelehnt.

**Neue Ortsnamen**. Durch kgl. Erlaß sind die Namen der Landgemeinden: 1. Pstrzosa, mit rund 400 Einwohnern (Post Liffet, Eisenbahnstation Czernitz), Kreis Rybnik, in Fischgrund, 2. Webkau (Post Szepantowitz, Eisenbahnstation Disch.-Krawarn), Kreis Ratibor, in Weidental umgeändert worden. Ferner sind durch früheren Erlaß in diesem Jahre folgende Ortsnamensänderungen im Kreise Rybnik eingetreten: Dorfgemeinde und Gut Rychow mit etwa 600 Einwohnern (bei Koniowak, Eisenbahnstation Czernitz) in Schönburg; die frühere besondere Bezeichnung der Ortsteile Lappatsch und Lengow sowie Vorwerk Dombrowa ist weggefallen. Dorfgemeinde und Gut Dzimierz, 450 Einwohner (Post Liffet, Eisenbahnstation Czernitz), in Dreilinden, Dorfgemeinde Nieder-Niewiadom in Nieder-Birkenau, Gut Nieder-Niewiadom in Birkenau, Gut Pstrzonsnau war schon in Fischgrund umgeändert.

## Kirchliches

**12. Provinzialsynode**. Auf der 12. ordentlichen Schlesischen Provinzialsynode, die vom 21. bis 29. Oktober in Breslau tagte, wurde u. a. vielen Verhandlungsgegenständen der Antrag auf Einführung eines neuen Provinzial-Gesangsbuchs fast einstimmig angenommen. 46 Lieder bzw. Strophen des gedruckten vorliegenden Gesangbuchtextes wurden gestrichen, dagegen 7 geistliche Volkslieder und 4 Kirchenlieder neu hinzugefügt. Die Einführung soll 1909 erfolgen.

**Fünf neue Kirchspiele im Kreise Schweidnitz**. Im Jahre 1880 hatte der Kreis Schweidnitz 23 kath. Kirchen und 15 Filialen mit 26 000 Eingepfarrten und 10 evangelischen Kirchen mit 51 000 Evangelischen, von denen 25 000 allein auf die Friedenskirchengemeinde Schweidnitz kamen. Die 1868 vom Grafen Pückler auf Ober-Weißtritz angeregte Gründung neuer evang. Kirchspiele hat nun in den letzten Jahren Verwirklichung gefunden. In Würben entstand ein neues Kirchspiel, wo Herr von Waldenburg den Evangelischen ein Gotteshaus schenkte. Königszelt wurde ein eignes Kirchensystem und 1900 wurde die neu erbaute Kirche eingeweiht. In Seiserbau wurde ein evang. Kirchspiel errichtet und 1902 die Kirche erbaut. In Buschkau wurde ein neues Kirchspiel errichtet und eine schöne Kirche von Fräulein Kramsta erbaut. Nunmehr wird auch mit der am 2. November erfolgten Grundsteinlegung in Widendorf das letzte der projektierten Kirchspiele eine schöne evangelische Kirche erhalten. Die Kirche baut und schenkt der Kirchengemeinde Herr von Wietersheim auf Neuhof, die Baukosten betragen 70 000 Mk.

## Aus Breslau

**Die Technische Hochschule** in Breslau, deren Eröffnung ursprünglich für Oktober 1909 vorgesehen war, soll erst Oktober 1910 eröffnet werden.

**Schaufenster-Wettbewerb**. Der junge Verein Breslauer Detaillisten hat in der Zeit vom 7.—10. November einen Schaufenster-Dekorations-Wettbewerb veranstaltet, der viel von sich reden machte und namentlich

am Sonntag den 8. November einen riesigen Menschenstrom durch die Hauptstraßen der Stadt an den erleuchteten Schaufenstern vorüber fluten ließ. 112 Firmen hatten sich zur Beteiligung gemeldet, die nach einem genau ausgearbeiteten Programm auf Grund von vier Fragen, die mit Punkten bewertet wurden (Punkt 5 bedeutete: hervorragend) von acht Preisrichtergruppen, bestehend aus je einer Dame und zwei Herren aus unseren kunstübenden und kunstfreundlichen Kreisen nebst einem kaufmännischen Berater, beurteilt wurden. Es kamen zwei Klassen von Bewerbern in betracht. Klasse I bedeutete Luxus- und bessere Waren, Klasse II Stapel- und Bedarfsartikel. Die Preisverkündung erfolgte bei einem Festmahle im Hotel „Zu den vier Jahreszeiten“ am 14. November. Es erhielten:

1. Preise:

M. Gerstel, Schweidnitzerstraße 11; J. Mamlok (Leinen- und Ausstattungs-magazin), Kupferschmiedestraße 42; Carl Sowa Nachf., Tauenhienplatz 9; Berthold Gensert (Glas- und Porzellanwaren), Klosterstraße 42.

2. Preise:

Anna May, Schweidnitzerstraße 7; H. Leschziner, Ohlauerstraße 76/77; Max Cohn, Schweidnitzerstraße 8; Max Schönfelder, Albrechtstraße 56.

3. Preise:

Eduard Biel-schowsky jun.; Carl Zweig, Schweidnitzerstr. 28; Julian Schück, Ring 22; Breslauer Fahrradhaus Jsidor Armer Gartenstraße 62.

4. Preise:

Weißenberg und Brauer, Schweidnitzerstraße; Anna Friedländer, Schmiedebrücke 58; H. Fiebigger, Neue Schweidnitzerstraße 4; A. Weinlaub, Ohlauerstraße 65.

5. Preise: Jsidor Loewy, Schweidnitzerstraße; Bruno Rosenthal, Schmiedebrücke 57; Eberhard Wild, Neue Taschenstraße 8; Robert Jähnel, Schmiedebrücke.

Außerdem wurden noch 20 ehrende Anerkennungen erteilt

Die Preise bestanden in Diplomen, für die vorher ein Wettbewerb ausgeschrieben war. Die vier ersten Diplome waren nicht gedruckt, sondern Original-Quarelle von einem jungen Breslauer Künstler, Oswald Volte.

Der Schaufenster-Wettbewerb soll unter Vermeidung einiger Anzulänglichkeiten, die sich ganz natürlich bei einem erstmaligen Unternehmen herausgestellt haben, nächstes Jahr wiederholt werden.

Das erfreuliche Resultat des diesjährigen Wettbewerbes bestand nicht in hervorstechenden Einzelleistungen, sondern in einem anerkanntenswerten hohen allgemeinen Niveau.

B.

**Straßenuhr in Breslau.** In Breslau hat man in diesem Jahre mit der Aufstellung von Straßenuhren begonnen. Vorher gab es nur eine einzige, die beliebte „Normaluhr“ an der Schweidnitzer Straße, gegenüber dem Gebäude des Generalkommandos. Während diese jedoch keinen Anspruch auf künstlerische Form erheben kann, sollen in Zukunft die Straßenuhren nicht allein praktische Bedeutung haben, sondern auch von dekorativer Wirkung sein. Einstweilen hat man erst eine neue

Uhr aufgestellt, um zu erproben, wie sich die Einrichtung bewährt, und zwar an der Taschenstraße vor dem Hause der Schlesischen Landschaft gegenüber der Liebichshöhe. Sie zeigt sich als etwa 4 Meter hohe vierkantige, einfach ornamentierte Säule aus hellgrauem Sandstein, die oben zugespitzt ist und auf der Spitze die Figur eines Habnesträgers trägt. Die drei Zifferblätter werden abends erleuchtet. Die Uhr gefällt durch ihre vornehme Einfachheit. Der Entwurf für die Uhr, der bei einem dafür ausgeschriebenen Wettbewerbe denersten Preis erhielt, stammt von dem Architekten Albert Friebe.

Dr. Reinhart.

### Sport

**Der Schlesische Verein für Luftschiffahrt** hat in seiner Hauptversammlung folgenden Antrag angenommen: „In

dem ersten Monat eines jeden Geschäftsjahres wird auf je 80 Vereinsmitglieder ein Fahrchein für eine Freitagesfahrt ausgelost mit der Maßgabe, daß als Gewinner bei dieser Verlosung nur solche Personen in Betracht kommen sollen, die eine Fahrt mit einem Luftballon noch nicht mitgemacht haben. Der Freifahrtschein kann auf ein anderes Mitglied übertragen werden, welches aber ebenfalls noch keine Ballonfahrt mitgemacht haben darf.“ Durch die Annahme eines weiteren Antrages werden auch sogenannte Verlosungsfahrten eingeführt; der Antrag lautet: „In der Geschäftsstelle werden für die Mitglieder Lose zum Preise von 5 Mark ausgelegt. Sobald 16 solcher Lose verkauft sind, wird eines derselben als Fahrchein ausgelost. Auch diese Fahrcheine sollen an andere Vereinsmitglieder übertragbar sein, auch sie sollen aber nur für



Vom Schaufenster-Wettbewerb in Breslau:  
Schaufenster der Firma J. Mamlok





Neue Straßenröhre in Breslau phot. Dr. E. Reinhart

Mitglieder gelten, die noch keine Ballonfahrt mitgemacht haben". — Aus den Mitteilungen in der Hauptversammlung und den gefaßten Beschlüssen ist noch mitzuteilen, daß der Verein, der bei Gründung 120 Mitglieder zählte, am 19. November 545 zahlende Mitglieder hatte und auch jetzt noch eine Anzahl Neumeldungen vorliegen. Der Andrang zu den Fahrten ist so groß, daß der Verein jede Woche 4 Fahrten veranstalten könnte, aber mehr als zwei sind mit einem Ballon nicht zu leisten. Es wird deshalb ein zweiter Ballon zu beschaffen sein. — In Gleiwitz besteht bereits eine Ortsgruppe, in Liegnitz, Görlitz, Hirschberg und Oppeln stehen Gründungen bevor.

**Auf den Ballon „Schlesien“** ist am 21. November, während er die russische Grenze bei seiner Fahrt über Krotoschin, Jarotschin und Zerkow passierte, anscheinend von Kosaken geschossen worden; man will etwa 15 Schüsse wahrgenommen haben.

Die Stadt Waldenburg gibt 2000 Mark, um im neuen Stadtpark am Salgenberge eine Sport- und Schlittenbahn anlegen zu lassen.

### Persönliches

**Eine Eichendorff-Feier.** Pietät ist eine schöne Tugend. Einem Dichter ein Denkmal errichten zu wollen, ist zweifellos pietätvoll und schön. Viel weniger schön und pietätvoll ist es, wenn man zu diesem Zwecke jenem Gefeierten, der sich nicht wehren kann, da er seit 51 Jahren unter der Erde liegt, Gewalt antut. Denn Josef von Eichendorff, der mit seinem Leben und Schaffen unzertrennbar mit der Romantik verknüpft ist, zum Dramatiker stempeln und vor das grelle Licht der Rampe zerrn, heißt ihm Gewalt antun. Er ist groß, wenn er vom Rauschen des Waldes singt, vom Klingen verschwiegener Brunnen, von mondbeglänzten Sommernächten, von Waldhornklang und Posthornschall; seine Kunst ist die Beseelung der deutschen

Landschaft. Mit unerreichter Feinhörigkeit erlauscht er das Raunen der Gottheit und prägt das Erlauschte in immer neue Melodien und Bilder um. Aber für die Bühne ist seine Kunst unbrauchbar. Von dort herab klingen seine Verse wie die Klagen eines Wanderers, der in den Wald wollte und den ein glänzendes Bild vom Wege abirren ließ. So hat man dem Namen des Dichters keinen Gefallen getan, als man am 26. November sein historisches Drama „Der letzte Held von Marienburg“ im Stadttheater in Breslau aufführte. Bei aller Bewunderung für Eichendorff ist das Anhören eines mit tollendem Pathos vollgepfropften Stückes, dessen Held wegen Mangels von anderen Gründen „am fünften Akt“ stirbt, eine ziemlich erhebliche Nervenprobe. Die Darsteller hatten sich der nicht immer angenehmen und dankbaren Aufgaben mit anerkennenswerten Fleiße unterzogen und die Regie glaubte ihr Vorhandensein durch intensives Spielen mit bengalischen und anderen Flämmchen beweisen zu müssen. Karl Viberfeld, der es versteht allen Schöpfungen seiner erstaunlichen Produktivität den Stempel feinen poetischen Taltes und gewandter und zugleich gehaltvoller Versifikation aufzudrücken, hatte als Einleitung des Abends einen Einakter „Eichendorff in Wien“ geschrieben. Den schönen Augenblick aus des Dichters Leben, da er sich entschließt als einer von „Lühows wilden, verwegenen Jägern“ für Vaterland und Freiheit zu kämpfen, hat Viberfeld zum Vorwurf genommen. Auch er fand — wenn man von kleinen Ausstellungen absehen will — für die Theaterrezitation seines Werkes in den Darstellern verständnisvolle Bundesgenossen. Herr Direktor Loewe hatte für die Vorstellung Opernpreise angefetzt, und da das Haus trotzdem sehr stattlich besetzt war, so wird dem Denkmalsfond aller Wahrscheinlichkeit nach eine namhafte Summe zugestossen sein, die uns wohl eine baldige Verwirklichung des Denkmalsgedankens verbürgt.

Fritz Ernst-Breslau



phot. Dr. E. Reinhart

Flugmaschinenbauanstalt in Krietern bei Breslau



**Ernst von Seydlitz** bedeutet für die schlesische Kulturgeschichte einen hervorragenden Namen, der durch die Millionen Bücher, die geographisches Wissen in alle Welt getragen haben, weit und breit bekannt geworden ist. Heut ist das Hauptwerk, der sogenannte Große Seydlitz bereits in 25. Auflage erschienen und dabei zum geographischen Handbuch ausgewachsen. Wir haben daher ein besonderes Interesse an diesem Namen, denn nicht nur der Verleger F. Hirt in Breslau, sondern Seydlitz selbst ist ein Schlesier. Er heißt mit seinem vollen Namen Ernst von Seydlitz und Kurzbach und wurde am 29. April 1784 in Witoline, Kreis Gubrau, geboren; er war Inspektor der Gnadenfreier Erziehungsanstalten. 1824 erschien die 1. Auflage seines „Leitfadens der Geographie“ bei J. F. Korn in Breslau, 1836 die zweite bei A. Schulz & Co. ebenda, seit der dritten 1842 erscheint er und alle seine Sprossen im Verlage von F. Hirt in Breslau. Der Verfasser starb am 16. Mai 1849 in Breslau. Den seltenen Erfolg seines Buches, großgezogen durch gediegene Verlegerkunst, hat er nicht im geringsten ahnen können. Das heutige Seydlitz'sche Unterrichtswerk ist in verschiedenen Ausgaben für die höheren Lehranstalten in über 2 Millionen Exemplaren verbreitet. Das „Handbuch der Geographie“ ist zu einem 800 Seiten starken Bande geworden, der mit seiner Fülle an wirklich guten Bildern, darunter auch bunten, ein auf der Höhe der Zeit stehendes Werk darstellt.

### Chronik November

11. Beim Umbau des Hochofens Nr. 4 in Friedens-

hütte bei Beuthen O.-S. stürzte ein Gerüst ein und begrub 15 Maurer unter sich.

12. Die Oder ist stark vereist, die Schifffahrt steht still.

13. Graf Zeppelin spricht den Schlesiern seinen Dank für ihre Geldspenden aus.

15. Eine Bürgerversammlung in Breslau, in der die Universitätsprofessoren Dahn und Kaufmann als Redner auftreten, sprechen dem Reichskanzler für die Haltung am 10. November freudige Zustimmung aus.

16. Waldbrände im Riesengebirge (Saalberg) und im Gläzer Gebirge (Habelschwerdter Forst).

17. Auf dem Bahnhof Nieder-Kauffung fuhrn zwei Personenzüge aufeinander; die Wagen sind zertrümmert, 3 Personen leicht verletzt, 1 Lokomotivführer tot.

Waldbrand im Forst Gowsdzian bei Lubliniz; 100 Morgen vernichtet.

In Langhelwigsdorf bei Volkenhain brannte das ehemalige Wernergut nieder, wobei 4 Kinder verbrannten und zwei Frauen so schwere Brandwunden erlitten, daß sie starben.

Von der Schneekoppe wird eine Nordlichterscheinung beobachtet.

19. Das Jubiläum der Städteordnung wird durch besondere Feiern, durch Feisfikungen der Stadtverordneten, Vorträge und in den Schulen begangen.

21. Die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten betr. das Schaufensterverhängen während des Hauptgottesdienstes wird aufgehoben.

### Die Toten November

11. Oberamtmann J. Pantke, Hundsfield, 81 Jahre.  
Forstmeister W. Telle, Nimitau, 68 Jahre.  
Frau Adolfine von Förster, geb. Gräfin Ruzosch von Zubry und Lipka, Ottendorf, 66 Jahre.
13. Pfarrer Franziskus Ruffmann, Alt-Altmanndorf, 66 Jahre.
14. Geh. Justizrat Otto Biernacke, Breslau, 82 Jahre.
16. Güterdirektor Hans Mosler, Schlanz bei Breslau, 45 Jahre.  
Rittergutsbesitzer Hermann Schmoldt, Ober-Rädlik, 69 Jahre.  
Ober-Steuerkontrolleur Otto Gleuwitz, Breslau, 83 Jahre.  
Rittergutsbesitzer Benno Hoffmann, Fröfchen, (Kr. Wohlau), 54 Jahre.  
Weingroßkaufmann Adolf Flörelke, Hirschberg, 39 J.  
Major a. D. Adolf v. Wrochem, Ezerwenküh bei Schonowitz O.-S.
19. Redakteur der „Breslauer Zeitung“, Lothar Lindner, Breslau, 53 Jahre.  
Stadältester August Jungfer, Liegnitz, 63 Jahre.
20. Pastor Ludwig Behrens, Gubrau, 66 Jahre.
21. Rektor Hermann Brudsch, Breslau, 55 Jahre.
23. Stadtbaurat Paul Seiffert, Jauer, 50 Jahre.
24. Pastor Julius Franke, Hartwigswaldau, Kreis Jauer, Fabrikdirektor Max Krüger, Rgl. Neudorf bei Oppeln, 50 Jahre.
25. Schulvorsteher Dr. Alfred Zickler, Bernstadt, 68 Jahre.

## Fröhliche Weihnacht

herrscht in Raucherkreisen überall dort, wo auf dem Bescherungstische **Salem-Aleikum-Cigaretten**, das schönste und willkommenste Weihnachtsgeschenk für einen Raucher, nicht fehlen.

Salem Aleikum-Cigaretten, keine Ausstattung, nur Qualität.

Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10

3 1/2 4 5 6 8 10 Pfennige das Stück.

Vor Weihnachten auch in Schachteln von 50 Stück, für Geschenkzwecke geeignet, erhältlich.



cop. Vöhrig-Verlag

Originalzeichnung von Professor Richard Knöfel aus dem „Schlesischen Kalender 1909“



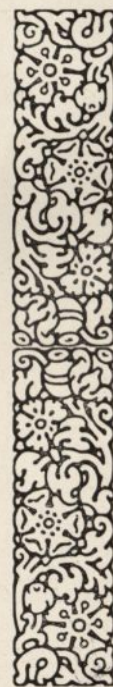
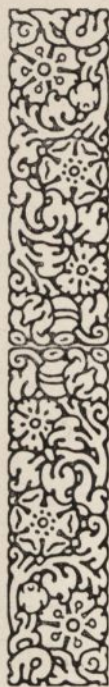


## Zwei Weihnachtsspiele

Mitgeteilt von F. Bertram in Lauban und O. Th. Stein in Grünberg

Mit Zeichnungen von Georg Rasel in Breslau

Wie allerorts in Christenlanden, so versammelt sich auch in Gersdorf am Queis am heiligen Abende die Gemeinde zu gemeinsamer Christnachtfeier. Und wie überall, so stellen auch hier die Kinder bei dieser Gelegenheit das Hauptkontingent. Während sich die Mädchen und kleineren Knaben mit Wachsstöcken begnügen, haben die größeren Knaben sogenannte Christnachtleuchter mitgebracht. Diese tragen eine ganze Anzahl von Lichtern in pyramidalen Anordnung und sind bald mehr, bald weniger mit Sternen, bunten Ketten und Glaskugeln geschmückt, je nachdem der Träger des Leuchters einer armen oder reichen Familie angehört. Nach der Predigt ziehen die Knaben, die sich bisher auf einer Empore aufhielten, mit den brennenden Leuchtern in das Schiff der Kirche und stellen sich in einem Halbkreis um den Altar auf. In diesen Halbkreis treten zwei als Hirten verkleidete Knaben und stellen sich, mit einander zugewandten Gesichtern, rechts und links vom Altare auf. Sie tragen lange, weiße Gewänder und Stäbe in den Händen. Zwischen den Beiden entspinnt sich nun folgendes Wechselgespräch:





1. Hirt: Sag, Lieber, warum freust Du Dich  
An diesem Feste so?  
O Teurer, sage mir's,  
Denn ich wär' gerne mit dir froh.
2. Hirt: Sehr freudenvoll ist dieser Tag,  
Wie sonst wohl keiner ist:  
Im Stall, in einer Krippe, lag  
Geboren Jesus Christ.
1. Hirt: Wer ist der Jesus, kennst Du ihn,  
Der heut geboren ist?  
Was glaubst, was hoffest Du von ihm,  
Daß Du so fröhlich bist?
2. Hirt: Er ist der Herr, ist Gottes Sohn,  
Ist Gott Immanuel,  
Ist mir geschenkt von Gottes Thron,  
Deß freut sich meine Seel!
1. Hirt: Ja, das ist großer Freude wert,  
Deß möchte ich mich freun.  
Wie Dich der Höchste so geehrt,  
Seh ich noch nicht recht ein.
2. Hirt: Ich trage Gottes Bild an mir,  
Dies hat den höchsten Wert.  
Drum wird der Mensch, drum werden wir  
Von Gott so hoch geehrt.
1. Hirt: Ei, Lieber, Gottes Bild ist ja  
Verscherzt durch Adams Fall.  
Und nun ist soviel Sünde da,  
Tod herrscht nun überall.
2. Hirt: Das schadet nicht, denn Jesus nahm  
Den Tod, der Sünde Sold,  
Hinweg, da er auf Erden kam,  
Drum ist uns Gott so hold.
1. Hirt: Dies setzt mich in Verwunderung  
Und ist mir noch nicht klar,  
Wie hier doch noch Begnadigung  
Für Sünder möglich war.
2. Hirt: Drum gab Gott seinen eignen Sohn  
Der sündenvollen Welt.  
Wer nur recht glaubet an den Sohn,  
Begnadigung erhält.
1. Hirt: O, Teurer, sage mir, wie hat  
Er Sünd und Tod zerstört?  
Ist es, was er für Sünder tat,  
Im Wort des Herrn gelehrt?
2. Hirt: Jawohl, für mich ward er ein Kind,  
Und dieses freut mich so.  
Am Kreuz starb er für meine Sünd',  
Und drum bin ich so froh.
1. Hirt: Ward er ein Kind allein für Dich?  
Hab ich an ihm nicht teil?  
Starb er am Kreuz nicht auch für mich,  
Nicht auch zu meinem Heil?



2. Hirt: Für Dich, für mich, für alle starb  
Des Höchsten Sohn allda;  
Den armen Sündern nur erwarb  
Er Heil auf Golgatha.
1. Hirt: So hat er Fried und Heil gebracht  
Dem menschlichen Geschlecht.  
Nun weiß ich, daß er selig macht.  
Sag, Lieber, hab' ich recht?
2. Hirt: Vollkommen recht! Denn selig ist,  
Wer so an Jesum glaubt.  
Verdammt ist, welchem Satans List  
Je diesen Glauben raubt.
1. Hirt: Dafür behüt mich, lieber Gott,  
Denn ich will selig sein.  
Ich bin erlöst durch Jesu Tod,  
Desz will ich mich erfreun.
2. Hirt: So gehn wir Beide einen Weg.  
O, halt ihn mit mir fest.  
Er ist die Wahrheit und der Weg,  
Der keinen je verläßt.
1. Hirt: Ich danke jetzt, mein Lieber, Dir  
Für diesen Unterricht.  
Nun wird der Heiland selber mit  
Nat, Beistand, Trost und Licht.
2. Hirt: Ja, Teurer, ja, so muß es sein.  
In ihm nur ist uns wohl.  
So wollen wir uns heute freu'n  
Und ewig. Lebe wohl!

Dieses Gespräch wechselt im folgenden  
Jahre mit einem anderen ab, das so lautet:

1. Hirt: Wie freundlich strahlen hell, die Kerzen  
Bei heut'ger Nacht im Gotteshaus,  
Und wie erfreut sind alle Herzen,  
Durch alles drückt sich Freude aus.  
Sag', Lieber, was dies recht bedeutet,  
Daß alles heute Freud' bereitet.  
Auch ich empfinde eine Freude,  
Die selten ich bisher verspürt,  
Bin heut so froh, so fern vom Leide  
Und weiß doch nicht, woher dies rührt.  
Sag', kommt von ohngefähr die Wonne?
2. Hirt: Nein! Sieh dorthin. Wie eine Sonne  
Verbreiten Licht dort jene Worte:  
Euch ist geboren Jesus Christ  
In Bethlehem, dem kleinen Orte,  
Und heute sein Geburtstag ist.  
Sieh, dieses ließ uns Gott verkünden,  
Damit wir sollten Freud' empfinden.
1. Hirt: Doch, Lieber, darf ich Dich noch fragen,  
So sag' es, was ist das für ein Kind?



2. Hirt: Ja, Brüderchen, ich will dir's sagen.  
Denn in dem Bibelbuch, da sind  
Zu lesen von ihm viele Worte:  
Da spricht Gott selbst an einem Orte:  
„Dies ist mein lieber Sohn! Ich habe  
Ein Wohlgefallen nur an ihm“.  
Uns schenkt er diese Wundergabe,  
Ihm soll das Herz entgegen glühn.  
Aus Liebe schenkte uns Verlor'nen  
Gott seinen Sohn, den Eingeborenen.
1. Hirt: Aus Liebe schenkt ihn Gott uns allen?  
So hab' ich denn an ihm auch teil?  
Hat er an Kindern auch Gefallen?  
Will er auch aller Kinder Heil?  
Darf ich mich heut an ihm auch freu'n?  
Sag' wird er mir auch Snad' verleihn?
2. Hirt: Jawohl! Es heißt in seinem Worte:  
„Laßt kommen doch die Kinder gleich.  
Laßt ein sie durch die enge Pforte,  
Denn ihrer ist das Himmelreich“.  
Ja, selbst die Schar der echten Frommen  
Soll zu ihm stets als Kinder kommen.
1. Hirt: Und doch, wie hart hat er gelegen,  
Dies Kind, in jener finstern Nacht!  
Sag', konnt' es sich nicht lassen pflegen  
Bei großen Herrn in Fürstenpracht?  
Konnt' es nicht Königskronen wählen  
Und über tausend Diener zählen?
2. Hirt: Nein, er verschmäht das Weltgepränge.  
Weltlust ist fern der Seligkeit.  
Er sieht den Armen im Gedränge  
Und reißt ihn aus der Sünden Leid.  
Er will sich gern erniedrigt sehen,  
Um nur die Seinen zu erhöhen.
1. Hirt: Ach, hätte ich nur gold'ne Wiegen,  
Gern legt ich drein das Jesustind.  
Es sollte nicht in Krippen liegen,  
Die nur für Kind und Esel sind.  
Ach, hätt' ich es in meinen Armen,  
An meinem Herzen sollt's erwärmen.
2. Hirt: Dein Jesus will nicht goldne Gaben,  
Bedarf des schwachen Armes nicht.  
Eins nur ist not, eins will er haben,  
Wohl dem, der gern es ihm verspricht.  
Er will sein Herz in unserm Herzen.  
Da ruht das Kind so sanft und ohne Schmerzen
1. Hirt: Willst wohnen Du in unsern Herzen,  
O Jesu, mach sie Dir bereit.  
Zünd' an die hellen Glaubenskerzen  
Und ziehe ein, wir öffnen weit.  
Nie sollst aus unsrer Brust Du fliehen,  
Sollst uns zu frommen Kindern ziehen.
2. Hirt: Sei begrüßt, Du heil'ge Nacht,  
Hast uns Heil und Trost gebracht.  
Süße Freude, hohe Lust  
Wogen heut in unsrer Brust.  
Jesus kam und kommt noch heut,  
Bringt auch uns, was hoch erfreut.
1. Hirt: Kam als Kind auf unsre Erd',  
Hat uns Seligkeit beschert.  
Eltern, Kinder, alle sind  
Hochbeglückt durch dieses Kind,  
Das verließ des Vaters Thron  
Und ward armer Menschen Sohn.
2. Hirt: „Sein muß ich“, sprach Jesus Christ,  
In dem, was meines Vaters ist“,  
Nahm an Snad' und Alter zu  
Und an Weisheit noch dazu,  
Lebte, liebte, litt und starb,  
Daß er Gnade uns erwarb.

1. Hirt: Kinder liebt und herzte er,  
Unser lieber, guter Herr.  
„Laßt' die Kindlein doch zu mir,  
Denn das Himmelreich ist ihr“  
Spricht der liebe Kinderfreund,  
Der so herzlich gut es meint.
2. Hirt: Auch von kleinen Kinderlein  
Will er schon gepriesen sein.  
Hat der liebe Herr sich nicht  
Lob bei ihnen zugericht?  
Darum singen freudig wir:  
„Ehr' sei Gott und Friede Dir!“

\* \* \*

Im Dörfchen Nimmersath bei  
Retschdorf kannte man vor zehn bis fünfzehn  
Jahren noch folgendes Spiel, von dem ich lei-  
der nur einige Bruchstücke des Textes habe.  
Die Grundidee des Spieles war dieselbe, wie  
überall, es wurde aber nicht in jenem schulmäßig  
gespreizten Hochdeutsch vorgetragen, wie man  
es manchmal von unserem Landvolke in rüh-  
render Unbeholfenheit deklamieren hören kann,  
sondern im kernigen Volksdialekt. So haben  
wohl auch die Jahre und die ständig abbröckelnde  
und umformende Ueberlieferung von Mund zu  
Mund einen Text geschaffen, der ganz die  
Merkmale schlesisch-gebirglerischen Denkens und  
Fühlens an sich trägt. Vielleicht, daß auch die  
wenigen Bruchstücke tatsächlich der ganze Rest  
sind.

Etwa 2 Wochen vor Weihnachten begannen  
die Hausbesuche der Spieler, die meist Erwach-  
sene, seltener Kinder waren. Maria, die eine  
Puppe als „Christkindel“ in der Wiege trug,  
die aus einer „Schwinge“ (elliptischer Korb)  
bestand, der Engel Gabriel und der „Jusuf“  
(Joseph), der die Stelle des Knechtes Rup-  
recht in anderen Spielen vertrat, das waren ge-  
wöhnlich die Mitwirkenden. Manchmal kamen  
auch noch die heiligen drei Könige hinzu und  
mehrere „Engel“. Doch standen diese Rollen  
nicht ganz unbedingt fest. Hin und wieder  
wurde auch ohne Rücksicht auf die historische  
Treue die Darstellerin der Maria als das „Christ-  
kindel“ bezeichnet und die Puppe im Wiegen-  
korb als das „Jesuskindel“ oder aber das Christ-  
kindel war eine besondere Figur, deren Dar-  
stellerin, ein halbwüchsiges Mädchen, keine Sprech-  
rolle hatte, sondern nur im Chorus mitsang und  
im übrigen es übernahm, die mitgebrachten  
„Geschenke“ auszuteilen. Ebenso kannte man  
für den „Jusuf“ auch den Namen Ruprecht.  
Es kam Spielern wie Zuhörern auf absolute  
Genauigkeit nicht an.

In erster Linie wurden Häuser besucht, in  
denen es Kinder gab. Natürlich bevorzugten  
die Spieler dabei die Bessersituierten, denen  
es auf ein paar „Böhm“ nicht ankam. Immer-  
hin sang man auch oft bei Leuten, bei denen  
der irdische Güterseggen mit der Kinderzahl we-



niger in Einklang stand, um auch armen Kindern einmal eine Freude zu machen. Mit diesem Spiele war nämlich, wie fast immer bei solchen Volksbräuchen, das Heischen von Gaben verbunden. Ohne das hätte das Ganze nicht den rechten Reiz gehabt. Uebrigens war es niemals eine reine Bettelei, wie vielleicht manches Bureaukratengemüt schon geurteilt haben mag. Abgesehen, daß das Spiel selbst in seiner Wirkung auf die Kindergemüter schon einen Segenwert darstellte, brachten ja die Spieler auch noch Gegengeschenke mit, Äpfel, Nüsse, Pfefferkuchen, ja sogar Spielzeug für besonders artige und gutsituierte Kinder. Dieses „Nußzeug“ war übrigens zur Blütezeit der Weihnachtsspiele das Produkt eigenen Hausfleißes der Spieler, wenn auch das Holz dazu wohl meistens aus dem Forste der Herrschaft gestohlen sein mochte. Proben solches „Nußzeugs“, aus Holz roh geschnitzt, finden sich sicher noch in der Kumpelkammer oder im Glaschrank manches alten Bauern- und Bürgerhauses. Es war oft gar nicht schlecht gemacht, je nach der Kunstbegabung des Verfertigers, manchmal sogar recht lebendig und gut beobachtet und selbst farbig bemalt. Ich habe selbst in meiner Servante daheim eine hölzerne „Waschfrau am Troge“, die lebhaft an das „künstlerische Spielzeug“ erinnert, das jetzt vom Erzgebirge aus auf den deutschen Markt gebracht wird. Ja, dieses Stück ist sogar weit besser ausgeführt und komplizierter in der Erfindung, als jene einfachen Erzgebirgssächelchen. Freilich war es auch für Doktorskinder in Nimmersath bestimmt gewesen und mit besonderer Liebe gemacht. Doch nun zu dem eigentlichen Weihnachtsspiele: Ein solches „Auftreten“ der Spieler ging etwa wie folgt vor sich:

Ein Klopfen mit der gewaltigen Rute des Jusuf an ein Fenster, und es erklang vor der Pforte die Frage: „Darfs Christkindel rein-kumma?“ „Ju, ju, s' därf!“

Dann ward die Tür aufgestoßen, und die Spieler traten in den Hausflur oder in die Stube unter dem angstvollen Zähneklappen der Kleinen, die das Examen des gestrengen „Jusuf“ fürchteten.

Die Spieler boten infolge der Eigenartigkeit ihrer durchweg selbstgefertigten „Kostüme“ ein ebenso seltsames als buntes Bild. Die Wochentagskleidung war durch einige phantastische Beigaben aufgepußt. Alle ohne Ausnahme trugen hohe spitze Backenkronen aus Goldpapier, die heiligen drei Könige und die Maria sowie das „Christkindel“ außerdem noch „Szepter“ aus Holzstücken, die kunstfertige Hände mit Goldpapier beklebt und mit bunten, wehenden Bändern umwickelt hatten. Ueber das geflickte und zerschlossene Alltagsgewand

hatten alle „weiße“ Hemdengezogen aus grober, selbstgewebter Leinwand, ein Zeichen gleichsam ihres Erdenelends — waren doch alle diese Spieler meist arme Weber — und nun zur heiligen Weihnachtszeit das Mittel, anspruchslosen Kinderaugen, leicht empfänglichen, unverdorbenen Kinderseelen das holde Märchen vom Christkind plastisch vorzuzaubern. Und diese schlichte „Ausstattung“ erreichte eher ihr Ziel, als das pompöseste Großstadtweihnachtsmärchen unserer Tage.

Wollte man mit der Ausstattung verwöhnteren Ansprüchen Rechnung tragen, so trugen die Spieler brennende Kerzen in der Hand. Doch das galt als ein unerhörter Luxus, brannte doch in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch in manchem Hause nur ein qualmender Kienspan. Die Christkindpuppe war ähnlich herausgepußt, nur daß sie statt der Krone meist einen Heiligenschein aus Goldpapier trug. Der Knecht Ruprecht oder der „Jusuf“ hatte noch etwas voraus vor den andern. Er trug über dem Hemde noch einen Schafspelz, der die Haare nach außenkehrte und mit einem Strohseil um den Leib zusammengebunden war. Ueber seiner Schulter lag ein zweiteiliger Quersack, dessen vordere Seite reich mit Äpfeln, Nüssen und Pfefferkuchen, sowie mit dem vorhin erwähnten Spielzeug angefüllt war. In dem hintern Sackteile aber klirrte es von allerlei Scherben, Kettenstücken, Hufeisen und Nägeln. Die Wirkung dieses Schreckmittels auf die Kindergemüter war unfehlbar, sicherer noch als der Anblick der gewaltigen Rute, die der langbärtige „Jusuf“ schwang.

Drinne im Zimmer gingen dann die Spieler im Kreise um den Tisch herum und sangen einen Liedervers, meist aus dem Lutherliede: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her.“ Nach dieser Einleitung begann das Examen. Der „Jusuf“ verkündete es mit den Worten:

Mir kummen aus'm Murgeland  
 Un sein vum lieba Goot gesandt,  
 Wull'n sah'n, ob de Kinder bata und singa,  
 Do wull'n mer'n an graufe Bürde bringa,  
 Die oaber arnd ne bata und singa,  
 Da'n wird de Rutte uff'm Puckel rümspringa!“

Dann noch einmal die kurze, scharfe Frage: „Kinnt'r bata?“ Und wenn die schüchterne Antwort kam: „Ja“, dann hieß es: „Nu doa ba't!“ Fiel das Examen günstig aus, so gab es etwas aus dem vorderen Sacke, und die Eltern der Beglückten griffen dann gern in den Beutel und rückten ein paar „Böhm“ heraus. Verschlugen aber Angst und Zittern oder gar der Troß und die Unwissenheit den kleinen Examinanden die Rede, dann trat „Jusuf“ sein Richteramt an. Er rasselte mit dem Ketten-

sacke, drohte mit Fortschleppen und in ganz schwierigen Fällen trat sogar die riesige Rute als Drohmittel in Aktion. Oft genug vermochten dann die nachträglich aus dem Gabensacke gespendeten Trostmittel die Tränen kaum zu stillen, die ehrliche Reue und Furcht auspreßten.

Danach ging das Spiel weiter. Daß grade hier ein Stück fehlt, möchte ich fast behaupten, denn meine Ueberlieferung fährt fort:

Maria: Ach Jusuflein, ach Jusuflein!

Jusuf: Woas sulld'n nu schou wieder sein?  
Sull 'ch schou wieder s' Kindla wiega?  
Roan v'rhin\*) a Puckel nie biega!"

Maria: Oaber Jusuf, das muß doch sein!  
S' toan duch nie su lange schrein!

Darauf kniete „Jusuf“ nieder und wiegte das Jesuskindel in dem Korbe. Schließlich knieten sie alle miteinander hin und sangen noch einen Vers aus dem Weihnachtsliede. Jusuf sprach noch ein, jedenfalls improvisiertes, Gebet in Prosa, das meist eine Bitte um Frömmigkeit enthielt, aber fast immer so gemurmelt wurde, daß Niemand so recht daraus klug werden konnte, und endlich zogen die Spieler ab, „vu Wittig-Roarlen“ zum „Janscha Honschrisa“, do zum „Gulaner Weihrauch“ umzuech da Reihe rim.“ Fast überall wurden die Spieler mit

Freude aufgenommen, und viele Eltern beehrten sie überhaupt mit dem ständigen Auftrage, die Bescheerung in ihrem Hause vorzunehmen. Ueberall gab man auch gern etwas, auch wenn einmal die Gegenleistung bei einer Spielergruppe nicht so reichlich ausfiel, wußte man doch, daß unter den weißen „Märchengewändern“ die Aermsten der Armen steckten, denen dieses Weihnachtsspiel eine kleine Einnahmequelle war, die ihnen oft erst ermöglichte, den eigenen Kindern einen bescheidenen Christabendtisch zu decken. Oder aber es waren Kinder der „Honoratioren“, die in dieser Form einen Bittgang taten für Not und Elend in der Gemeinde.

Selige Zeiten schlicht-bescheidener Kinderfreude zu Weihnachten. . . . . Heute malen die Skioptikonlaterne oder wohl gar die Linse des Kinematographen selbst in abgelegenen Orten märchenhafte schöne Weihnachtstheaterbilder auf die weiße Leinwand, oder irgend ein Verein veranstaltet eine konventionelle Weihnachtsfeier in gipsprunkendem Saale mit „Festansprache“ und obligater Geschenkverteilung.

Ob das schöner ist als damals der flachs-bärtige Jusuf mit Schafspelz, fettenklirrendem Sack und Goldpapierjackenkrone? Wer möchte das behaupten?

\*) ohnehin.



# Aus schlesischen Kalendern

Von Paul Goldstein in Berlin

Motto: Ein Kalender ist das Leben,  
Schwarzer Tage Angst und Plag'  
Folgt auf roten Feiertag.  
(Aus einem alten Kalender).

„Das berühmte Buch der Natur, in dem man in einigen Bogen 4° all die Wunder gedrängt erblickt, die die Natur seit Jahrtausenden tut und täglich unter unsern Augen wiederholt. Ueberdies enthält es noch eine Fülle von Menschenkenntnis . . . einen Schatz schätzbaren wissenschaftlicher Bemerkungen . . . Stoff, um eine Lebenszeit zu studieren . . . endlich ist jedes Blatt voll von unsichtbaren Freunden, die Sie nie verlassen und die sich unablässig bestreben, Ihnen das Leben so leicht, die Zeit so kurz, Genuß und Arbeit so angenehm zu machen, als Sie verdienen. Von allen diesen enthält es auch das Entgegengesetzte, und ich sehe Ihre Verwunderung und Neugier aufs Höchste steigen, wenn ich noch hinzufüge, daß es überall verfertigt wird und so gut das Werk des dümmsten Teufels als des klügsten Mannes ist . . . daß ich mich sehr irren müßte, wenn es nicht hinter Ihrem Spiegel oder dem Spiegelein von Dero Jose steckt. Sie erraten, daß ich . . . den Kalender . . . meine.“

Mit diesen Zeilen aus einem, an eine liebe Freundin gerichteten Briefe entwirft Novalis ein charakteristisches Bild von dem Wesen des Kalenders, des Buches, das seit Jahrhunderten um die Jahreswende als willkommene Gabe uns bescheert wird, in seiner kulturellen Mission niemanden ausnehmend, sei er arm oder reich, Fürst oder Bauer, jung oder alt.

Bis auf die ersten Anfänge eines schriftlichen Verkehrs unter den Menschen, sei es, daß dieser durch Bilder oder Worte erfolgte, muß man zurückgehen, will man sich in die Geschichte des Kalenders vertiefen; bildet doch der Kalender lange vor Aufkommen der Zeitungen das einzige Mittel, Nachrichten von Begebenheiten auch in die entlegensten Gegenden zu übermitteln. Als Gutenberg seine in ihrer Wirkung sicherlich von ihm nicht vorausgesehene Erfindung machte, war es der Kalender, der seine Kunst sich vor allem zu Nütze machte. Der Kalender bildet also, besonders für das Volk, ein wichtiges Kulturelement und gibt uns andererseits heute noch ein gutes Bild von dem Glauben und — Aberglauben alter Zeiten.

Auch aus unserer engeren Heimat, dem Schlesierlande, sind uns viele Kalender erhalten. Die ältesten, die mir in einer Sammlung der

Königl. Bibliothek zu Berlin vorliegen, stammen aus dem Jahre 1581 und 1583:

Almanach und Schreibkalender auf das Jahr nach der menschlichen Geburt Jesu Christi MDLXXXI.

Gericht auf die gemeine Halbe und Ganze Schlaguhr mit Anzeigung der Tagleng, Mittagstund, Auf und Untergang, Sonn und Mond u. s. w. im Horizont der Lande Schlesien und Lausitz sowohl auch der Cron Behaimb und anderer neigt umliegender Orth u. s. w. Sampt vielen nützlichen Erwelungen und Vergleichung des Chaldeischen, Hebreischen, Griechischen, Aetiopischen, Arabischen, Syrischen und Persischen Kalenders der alten und jetzigen Zeit an denselbigen Orten bräuchlich. Ordentlich verfasst und beschrieben durch Bartolomäum Scultetum von Görlitz der mathematischen Kunst besondern Liebhaber Gedruckt zu Görlitz durch Ambrosium Fritsch.

Angeheftet ist ein sogenanntes Prognosticon:

Bartolomäi Sculteti Görl. Prognosticon / Über die Mundanam Revolutionem

Im Jahre nach der Geburth Christi MDLXXXIII.

Nach dem Fundament und anweisung Cl. Ptolemäi.

Darinnen ordentlich die Summa der Firmamentischen Influxen / Das ist der oberen Gestirn natürliche krefftten und wirkung in der Elementischen Region vnd im Geweachsen oder Kreaturen / sowol auch vnter den Menschen / u. s. w. hernieden auff dem Erdboden zugewartet eröffnet wird.

Als oberster Regent des Jahres wird Jupiter bezeichnet.

Der Anhang selbst enthält Beschreibung der bei den verschiedenen Völkern gebräuchlichen Zeitrechnung und den Gang der Planeten und deren Einfluß auf Krankheit und Fruchtbarkeit des Landes. Interessant ist besonders das Kapitel: „Von den 4 Religionshauptsekten wie sie jetziger Zeit durch die ganze Welt zerteilet sind“, dadurch, daß es Prophezeiung über die Verhältnisse und Schicksale der verschiedenen Religionssekten je nach der Jahreszeit enthält. Am Schluß befindet sich in Holzschnitt das Görlitzer Wappen begleitet von folgendem schönen Epigramm:

Epigramma in urbis Görlicii insignia.

Alta Jovis volucris verae sapientiae imago est

Virtutis robur significatque Leo.

Haec inter, clipeo valide monita corona

Regna quibus fulcris stent diurturna monet.

Christe, Dei virtus summi et sapientia patris

Tu virtute pios consilioque regne.

Aus den Jahren 1648 bis 1733 befinden sich in der erwähnten Sammlung einige Kalender, die in Breslau erschienen sind, deren Titelblatt in geschmackvollem Holzschnitt ausgeführt ist und die damalige Stadt von der Oberseite her zeigt, während die erste Seite mit dem großen Breslauer Wappen geschmückt ist. Besonders des Johannes Magirid Neuer und alter Schreibkalender auf das Jahr 1648 ist

dadurch wichtig, daß er „nebenst den gemeinen Stücken mit dem wahren Gebrauch der Sternkunst in der Artzney Kunst verbessert ist wie auch um einen Historischen Diskurhs von dem Unterschied der wahren und falschen Aerzte vermehret und dem Nächsten zur Warnung an den Tag gegeben ist, da dann der gemeine Mann augenscheinlich daraus ersehen wird, in was für eine große Gefahr er seine Seele und sein Leben stürzet, wann er die Empyricos und Kälberärzte wie er zu thun pfleget zu Rathe zeucht und consuliret. Zur Rettung der wahren medici (die Gelehrte und dogmatici genannt werden) und aus Liebe des Nächsten verfertigt.“ Für schlechte und falsche Behandlung dieser Kurpfuscher, zu denen übrigens auch Paracelsus als Muster eines schlechten Arztes gezählt wird, wird Todesstrafe verlangt: also meldet Diodorus Siculus, daß bei den Aegyptiern ein solches Gesetz sei angeordnet gewesen / so jemand einen Kranken zu heilen sich unterstanden, der keine Wissenschaft gehabt oder aber die Kunst nicht gelernet / obgleich der Kranke genesen / sey ihm doch der Kopf abgeschlagen: da entgegen derjenige / so nach vorgeschriebenen Regeln und Methoden jemand curiret / wann gleich der Kranke gestorben / mit gebührenden Respekt und billiger Verehrung ist belohnt worden“. Von für Schlesien besonders wichtigen Angaben seien erwähnt: das Jahr 1648 ist das 618. seit der Zeit, da Breslau zu einer Stadt zugerichtet worden ist, das 395. seit der Erbauung der Kirche zu St. Elisabeth und 118. von der Zeit, da die Spitze von derselben heruntergefallen ist, das 578. seit Erbauung der Stadt Schweidnitz und das 540. seit Erbauung der Stadt Hirschberg. Neben historischen, geographischen und moralischen Erzählungen bilden in diesen Kalendern die sogenannte Aderlaßtafel und die mystische Auslegung der astronomischen Vorgänge eine bedeutende Rolle. So sind bei jedem Tage besondere Regeln, sogenannte Erwelungen, angegeben, wann man z. B. gut aderlassen, außerwelt gut aderlassen, gut baden und schröpfen, gut Rind abgewehnen, gut Haar verschneiden, das bald wechset, gut Gelöbniß schließen und Heyraten, Dignitäten und ämpter annemen kann. Jeder Tag und auch der ganze Monat hat seine gute oder böse Vorbedeutung: der 17. April 1723 ist ein Tag, der Haupt- und Zahnweh verursacht und ist den Melancholischen zuwider, der 4. März verursacht kalte Flüsse, schadet den Podagricis und Sechswöchnerinnen. Im August ist gar kein böser Aspekt. Diese Regeln werden auch zur besseren Einprägung in kurze Reime gebracht. So heißt es vom April, dem Oster oder Kälbermonat:

Treibt aus die böse Feuchtigkeit  
Purgier, Du hast hohe Zeit  
Damit die Krankheit wird umbringt,  
Die Dich sonst auff den Kirchhoff bringt,  
vom September, dem Finken-, Hirsch- und  
Schaffmonat:

Purgier, Milz, Magen, Leber, Haupt,  
Blutlassen, Bäder sind erlaubt,  
Iß Wilpret, Obst, trink Kräuterwein,  
Laß Liebe Dein Ergehen sein.

Auch die Jahreszeiten spielen ihre Rolle als mehr oder weniger geeignet zu sein zu bequemer Zeit Präservativ Arznei zu gebrauchen: Wenn jemand sich präservieren will / sonderlich aber so man zu langwierigen Krankheiten geneigt ist, geschieht solches am besten kurz vor dem längsten und kürzesten Tage wie auch in den Gleich-Tagen des Frühlings und Herbstes. Für die Hausfrauen werden, wie es auch in den heutigen Kalendern noch geschieht, unentbehrliche Hausmittel angegeben, die in ihrer Naivität die Zeit charakterisieren: Alle Flöhe zusammenbringen, / so in einer Kammer sich befinden. Salzet einen Egel ein und kochet denselben hernach. Das Fett aber / so oben auf dem heißen Wasser schwimmt, nehmet ab, bestreichet damit ein oder mehrere Stecken, und leget dieselben unter das Bett oder an einen andern Ort / so werden sich die Flöhe dahin zumachen / herankriechen und gefangen bleiben.

In all diesen Prophezeihungen findet sich, wie H. W. Riehl besonders aufmerksam gemacht hat, alter Aberglaube mit wirklicher physiologischer Betrachtung und Folgerung aufs Seltzamste vermischt.

Die Verfasser dieser Kalender, Kalendermänner genannt, sind von ihrer Arbeit natürlich sehr eingenommen und verfehlen nicht sie mit großen Worten anzupreisen: So muß ich nur der herrlichen Kalenderarbeit gedenken, in was große Ehren man selbige vormals gehalten hat, ist nicht allein aus der griechischen Historie bekannt, sondern wer da weiß, was zwischen den asiatischen und europäischen Christen der Oster-Feyer wegen ein harter und langer Streit geführt worden, item mit was für solennitäten der sogenannte cyclus lunae von dem Bischof zu Alexandria auf einer silbernen Tafel mit güldener Zahl (daher auch der güldenen Zahl Namen entstanden) gemalt dem römischen Bischof zugefertigt worden sei und da neben erweget, wie hoch der Christenheit daran gelegen sei, daß das Heilige Fest zu rechter Zeit möge celebriert werden, der wird auch gestehen, daß die Kalender ein sehr nütliches und nötiges Werk seien, welche man noch vor wenigen Jahren ziemlich estimieret hat, nunmehr aber fast verächtlich will gehalten werden, indem sich deselben ein jeder an-

maßet, der nur die Kalenderzeiten kennt und sich auf den Gebrauch der Ephemeridum versteht.

Wir leben heute im Zeichen des Verkehrs, der sich naturgemäß aller Errungenschaften moderner Wissenschaft und Technik bedient. Die Entfernungen sind durch die verbesserten Transportmittel auf ein Minimum reduziert, Zeitungen sind heute auch in den entlegensten Weltgegenden anzutreffen, die täglich über die wichtigsten Ereignisse berichten, eine Arbeit, die der Kalender über den Zeitraum eines ganzen Jahres verrichtete. Ist daher sein Wert als Volkskalender natürlich sehr gesunken, so ist er trotzdem nicht ganz verschwunden, spielt jedoch nur noch eine sehr untergeordnete Rolle. Sein Inhalt besteht hauptsächlich neben den nötigen Kalenderangaben aus Unterhaltungslektüre. Als Beispiel sei nur der jetzt im 27. Jahrgange erscheinende „gemittliche Schläsinger“ genannt, der sich besonders des schlesischen Dialektes in seinen Erzählungen bedient.

Eine andere Form des Kalenders bilden die sogenannten Almanache, kleine handliche Büchlein in Taschenformat, die eine gewisse Zeit eine große Verbreitung gefunden haben. Von Frankreich ausgehend, wo sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu großer Blüte gelangt sind, haben sie auch bei uns in Deutschland Eingang gefunden und sind sowohl in literarischer wie künstlerischer Beziehung von großer Bedeutung gewesen. Den Kalenderangaben selbst ist nur ein geringer Raum zugewiesen, die literarischen mit künstlerischen Illustrationen geschmückten Beilagen sind das Wesentliche. Ihrem Inhalte nach haben diese Almanache die verschiedensten Benennungen erhalten, wie genealogischer, Musen-, Damen-, Revolutionskalender u. s. w. Ein Kalender dieser Art ist der im Jahre 1824 erschienene von der Königl. Preuß. Kalenderdeputation herausgegebene historisch - genealogische Kalender. Er interessiert uns deshalb, weil sein Inhalt ausschließlich unserer schlesischen Hauptstadt Breslau gewidmet ist. Kein Geringerer als Karl Adolf Menzel schreibt die Geschichte dieser Stadt, als ein Beitrag zur Kenntnis der Entwicklung des deutschen Bürgertums. Von den Ursprüngen der Gründung führt er uns über die schicksalsreichen Ereignisse, die die Stadt zum Schauplatz sowohl innerer wie äußerer Kämpfe machte, zu der großen Zeit der Befreiungskriege und schließt mit einer für die Geschichte Deutschlands wichtigen Begebenheit: Von Breslau aus ist der Aufruf an das Preussische Volk zur Befreiung erlassen worden. Das Titelkupfer stellt Friedrich den Zweiten, den Eroberer Schlesiens, nach einem in Jahre 1740 von Pesne gemalten Original

dar, daß sich in der Bilderammlung des Magdalenäischen Gymnasiums zu Breslau befand. Von den übrigen beigegebenen Kupferstichen, die teils Begebenheiten aus der Geschichte Breslaus teils Abbildungen von hervorragenden Bauwerken darstellen, seien besonders folgende erwähnt: Johann von Capistrano verbrennt den Breslauern ihre Karten, Brettspiele und Gegenstände des Luxus. Ein italienischer Franziskanermönch, vom heiligen Feuer der Begeisterung durchglüht, war er auf seinen Wanderungen auch nach Breslau gekommen und entflammte das Volk allein durch seine lebhaft gebärdensprache zum Kampfe gegen die Feinde der katholischen Kirche. Seine Reden in lateinischer Sprache gehalten, waren natürlich dem größten Teil seiner Zuhörer unverständlich. Des weiteren sei hingewiesen auf die Abbildung des zwischen den Jahren 1479—1503 erbauten Nicolaitores in seinem, in damaliger Zeit schon ruinartigen Zustande, ferner auf den Paradeplatz in der Preussischen Zeit, auf dem Roy oder bei der großen Wage genannt, die heutige Sieben Kurfürstenseite des Ringes, auf dem Kaiser Sigismund am 15. März 1420 den Hussiten Kraja verbrennen ließ. Wir finden ferner Darstellungen des Rathauses, der Elisabethkirche, deren Baugeschichte uns nicht viel Zutrauen zu ihren Erbauern fassen läßt: am 24. Februar 1529 stürzte infolge eines Sturmes der Turm der von 1452—1482 erbauten Kirche ein, und am 10. August 1649 wird vom Einsturz mehrerer großer Pfeiler berichtet. An diese historischen und bildnerischen Beigaben schließt sich eine Genealogie der regierenden hohen Häuser und anderer Fürstlichen Personen in Europa an. Der Schluß ruft einen Teil der guten alten Zeit hervor, die Romantik der Postkutsche. Es folgt nämlich ein Verzeichnis der Postkurse, wie solche im Juni 1823 vorhanden sind. Man unterscheidet Fahr-, Reit-, Carriol- und Botenposten, und es möchte wohl manchem die Lust vergehen, diese alte Zeit wieder herauf zu beschwören, wenigstens in verkehrstechnischer Hinsicht, wenn man erfährt, daß diese Posten 1½ bis 2 Stunden brauchten, um 1 Meile zurückzulegen, in welcher Zeit unsere heutigen Schnellbahnen das 10- bis 15fache leisten.

Wie schon oben erwähnt, ist die Bedeutung und Verbreitung der geschilderten Kalender immer mehr zurück gegangen. Dagegen scheint das dekorativ ausgeschmückte Kalenderheft, das sich zur Aufgabe stellt, die Liebe zur heimatischen Natur und den speziellen Bauwerken bestimmter Gegenden zu wecken, neue Verbreitung zu finden. Als Vorbild dient hier der seit einer Reihe von Jahren von dem Schleißheimer Künstler Otto Hupp herausgegebene Mün-

chener Kalender. Während in den andern Teilen unseres Vaterlandes der Anregung Hupps bald gute Nachahmer entstanden wie z. B. in Franken, Hessen, Thüringen, ist Schlesien erst jetzt mit einem derartigen Kalender hervorgetreten. Es ist der „Schlesische Kalender“, der im Verlage von G. Siwinna in Rattowik 1908 das erste Mal erschienen und mit Zeichnungen von Professor Richard Knötel geschmückt ist. Was Inhalt und Ausstattung

anbelangt, reiht er sich würdig seinen Kollegen in den andern Provinzen an und dürfte sein Erscheinen in jedem Jahre, wenn er sich auf der Höhe der ersten beiden Jahrgänge hält, von jedem Schlesier mit Freude begrüßt werden. Das Titelbild zielt der Beschützer Schlesiens, der alte Berggeist Rübezahl, gleichsam als Führer gedacht zu den im Kalender dargestellten bekannten und noch unbekanntem Schönheiten unseres Heimatlandes.

## Unsere Beilagen

Der zweite Jahrgang dieser Zeitschrift enthielt bis jetzt neun Bild-Proben aus dem im vorangegangenen Aufsätze „Aus schlesischen Kalendern“ erwähnten „Schlesischen Kalender 1909“, nach Zeichnungen von Professor Richard Knötel, nämlich in den Beilagen 2, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 12, 13. Wir geben nachträglich zu diesen Beilagen einige kurze Geleitworte.

Beilage Nr. 2. Maria-Schnee in der Grafschaft Glatz. Unter den Architekturbildern ein landschaftliches Idyll. Die dargestellte, 1782 erbaute kleine Wallfahrts-Kirche bietet zwar als Bau keinen besonderen Reiz, aber die Lage auf einem Sattel des Spitzberges, auf dem „Spitzja Barja“, 816 Meter hoch ist wunderbar. Der Gipfel des Berges selbst liegt 63 Meter höher. Besonders bekannt ist der liebliche Ort der Besucher von Wölfelsgrund und Bad Langenau.

Beilage Nr. 4. Liegnitz, Heringsbuden. Die eigenartigen kleinen Häuser bilden noch ein Stückchen Alt-Liegnitz. Unser Bild zeigt, an die Häuserreihe anschließend, das alte Rathaus, einen Barockbau mit schöner Freitreppe, über den Häusern den Oberbau des Stadtheaters. Links die Peter-Paulskirche, gewöhnlich die Oberkirche genannt. Leider hat der vorher so stimmungsvolle Bau durch eine allzugründlich aufräumende Erneuerung, die der Eigenart des schlesischen mittelalterlichen Backsteinbaues durchaus nicht gerecht wurde, viel von seinen Reizen verloren.

Beilage Nr. 5. Kirchenruine zu Peterwitz bei Jauer. Die Ruine bildet ein Andenken an das Jahr 1813. Am Himmelfahrtstage (27. Mai) des genannten Jahres, als nach der Schlacht von Baugen die Spitzen der Franzosen stündlich erwartet wurden, und die Nachhut der verbündeten Preußen und Russen sich zum Abzug anschickte, entstand durch die Unachtsamkeit russischer Traintnechte eine Feuersbrunst, die neben mehreren Höfen auch die Kirche zerstörte, die seitdem in Trümmern liegt.

Beilage Nr. 6. Breslau, Maria-Magdalenenkirche. Während die Dom-Insel mit der Dom- und Kreuzkirche und dem Bischofssitz besonders das katholische Breslau vertritt, eignen die beiden alten Kirchen zu St. Elisabeth und Maria-Magdalena dem protestantischen Breslau, der Stadt auf dem linken Oderufer, die sich frühzeitig zur Reformation bekannte. Die Magdalenenkirche mit ihren beiden Türmen, die durch eine Bogenbrücke verbunden sind, bildet ein besonderes Wahrzeichen Breslaus. Beliebt ist die Scherzfrage nach der höchsten Brücke Schlesiens. Der südliche Turm, auf unserer Abbildung rechts, trägt die 1368 gegossene Armesünderglocke, in ganz Deutschland durch Wilhelm Müllers Gedicht

„Der Glockenguß zu Breslau“ bekannt. Ein Denkmal, das diese Erinnerung festhalten sollte, und für das ein großer Wettbewerb unter allen deutschen Bildhauern vor einiger Zeit ausgeschrieben wurde, ist nicht zustande gekommen. Der durchbrochene Helm des nördlichen Turmes wurde bei einer Kaisergeburtstag-Festbeleuchtung am 22. März 1886 ein Raub der Flammen. Ein verflogener Feuerwerkskörper hatte das Gebälk entzündet. Der Helm wurde in alter Gestalt wieder aufgebaut. Gegenwärtig ist der Südturm vollkommen eingerüstet, um die aufgetretenen Bauschäden beseitigen zu können. Der Turm und wahrscheinlich die ganze Westfront war früher mit Sgraffito geschmückt. In den 70er Jahren wurde der Südturm im oberen Teile gepußt. Aber der Puß ist wieder abgefallen. Es soll nun alles in Ziegelrohbau instand gesetzt werden, da die Wiederherstellung der Sgraffito sich als technisch unmöglich erwiesen hat.

Beilage Nr. 8. Oppeln, Pfaffenst. Die Zeichnung stellt das Schloß nach seinem Umbau dar. Die Bedachung, die der Turm nunmehr trägt, dürfte der ursprünglichen ziemlich entsprechen, wenn man alten Abbildungen trauen darf.

Beilage Nr. 9. Neisse, Glockenturm und Portal der Pfarrkirche. Ein Bild aus dem alten Neisse. Von der Pfarrkirche zu St. Jakob ist nur ein Teil sichtbar mit dem 1895 erneuerten Portale. Dahinter der gesondert stehende, massige Glockenturm, der mit einem Notdache eingedeckt ist.

Beilage Nr. 10. Cosel, Rathaus. Der Turm mit seinem Zwiebdache, dem in Schlesien so besonders beliebten Abschlusse, könnte uns von jenen schweren Tagen erzählen, die nun um ein Jahrhundert zurückliegen, wo der greise Oberst v. Neumann die Festung Cosel so wacker verteidigte und todkrank, doch mit ungebrochener Willenskraft die altpreussische Waffenehre aufrecht erhielt.

Beilage Nr. 12. Sprottau, Rathaus. Der recht malerische Bau ist von zwei Türmen flankiert, von denen der hintere auf unserem Bilde geschweifte, barocke Formen zeigt. Sprottau ist seit gerade 40 Jahren, seit 1868 Garnison des Niederschlesischen Feldartillerie-Regiments v. Podbielski Nr. 5.

Beilage Nr. 13. Toft in Oberschlesien, Eingang zur Burgruine. Vielen Lesern dürfte diese Abbildung etwas ganz Neues bringen. Das wohl erhaltene Hauptportal trägt den Namen des Erbauers, des Grafen Caspar Colonna und, darüber, von einer Kartusche umrahmt, das redende Wappenbild des Geschlechtes, die Säule, italienisch colonna.





## Der Saaborer See

Von Pastor Schwencker in Saabor

Wenn man von den Naturschönheiten unsrer damit so reich gesegneten Provinz spricht, denkt jeder ausschließlich an den Südweststrand Schlesiens mit seinen Sudeten, die mit ihren Vorbergen gewiß des Lieblichen, Romantischen, Großartigen genug bieten und von Jahr zu Jahr mehr Anziehungskraft in jeder Jahreszeit ausüben. Aber auch anderwärts bietet Schlesien Schönes, mehr stille Schönheiten, die sich nicht aufdrängen und abseits von der Heerstraße liegen in idyllischer Ruhe, wohin auch das Dampfroß noch keinen Weg bahnt. Das gilt für manche Teile Niederschlesiens. Durchfährt man es mit der Eisenbahn, dann sieht man nichts als langweilige Roggen- und Kartoffelfelder, unterbrochen von Riefenheiden, die die Nähe der Mark verraten. Aber gerade, wenn man die Breslau—Stettiner Bahn bestiegen hat und in den nördlichsten Kreis, den Kreis Grünberg, eintritt, bekannt durch seinen Weinbau, (für den manche nur einen Witz übrig haben, weil sie ihn nicht kennen), da lohnte es gewiß, die Fahrt zu unterbrechen, um der stillen Schönheit, die der Kreis in sich birgt, einmal den Schleier zu lüften. Ich führe

heute nicht nach Grünberg selbst, dem reben-geschmückten, das bei der Baumblüthe der zahlreichen Pfirsiche, Sauerkirschen, Apfelbäume in seinen Weingärten einen geradezu köstlich zarten Eindruck macht. Ich will tiefer hinein führen in die Umgegend des Marktfleckens Saabor, den Mittelpunkt der ca. 20000 Morgen großen Herrschaft Saabor, des Besitzes des Prinzen Georg von Schoenaich-Carolath, des Vorsitzenden der Schlesiischen Landwirtschaftskammer. 16 Kilometer landeinwärts von Grünberg bietet Saabor ein überaus stattliches hochragendes Schloß mit dem sich daran anschließenden Park, dessen alte Bäume teilweise den weithin sichtbaren Schloßthurm noch überragen. Unmittelbar an den Park, Lustgarten genannt, schließt sich der sog. Saaborsee, der weithin bedeutendste der linken Oderseite. Er hat eine Ausdehnung von 35½ Hektar, von denen gegen 100 Morgen Randfläche dicht mit Schilf und Erlenbeflug bedeckt ist. Der See hat, worauf dieser Schilfreichtum schließen läßt, die Tendenz, sich zu verkleinern. Noch auf einer alten Karte im Schlosse besteht eine Verbindung mit einem viel kleineren



einige hundert Schritt entfernten See. Die ganze Bodenbeschaffenheit läßt bestimmt darauf schließen, daß früher die ganze Niederung, die sich um Saabor hin 5 Kilometer lang und größtenteils 2 Kilometer breit zieht, ein großer See gewesen ist. Seine Reste sind eine ganze Zahl kleinerer Teiche oder sumpfige, moorige Strecken, die noch Seen genannt werden. Die ganze Niederung enthält nämlich Mergelerde in großer Mächtigkeit, ein ungeheures Mergellager mit nachgewiesenen 90 Prozent Kalkgehalt, das noch der Erschließung harret. Der See steht durch den schmalen Mühlgraben mit der nicht ganz 3 Kilometer entfernten Oder in Verbindung und hat einen großen Fischreichtum von allerhand Weißfischen, Plöken, Rotfedern, Karpfen, Hechten, Schleien, Bleien, Barschen, Aalen, die der Fischereipächter meist nach Breslau exportiert. Der See liegt still da, auf 2 Seiten von Hochwald umgeben, vermag aber besonders bei scharfem Ost ganz stattliche Wellen zu schlagen. Eine große Zahl Wasserhühner belebt ihn und zu gewissen Jahreszeiten wird er von Unmengen wilder Enten bevölkert. Auch der Taucher, der Feind des Fischers, macht dem stillen Beobachter großes Vergnügen, wenn er an einer ganz anderen Stelle wieder auftaucht, als man ihn untertauchen sah. Gelegentlich wird der See auch von Möven besucht. Eine

schöne Stelle ist der „Goldene Mann“ am Ufer des Sees, wo eine Bank und ein Tisch von Granit und Sandstein stehen. Man sagt, da habe einst eine vergoldete Sandsteinstatue gestanden, die dem Platz den Namen gab. Diese Stelle ist das Ende einer Kastanienallee, deren alte Bäume mit ihren Kronen sich zu einem an gotische Dome erinnernden Dach zusammenwölben. Weiter rechts davon läuft mit dieser Allee eine parallele Straße, die sog. Rüsterallee, die noch sehr alte Rüstern oder Almen von einem kolossalen Umfange aufweist, wie man sie nur noch selten findet. Am Nordwestufer ist durch die Liebenswürdigkeit des Besitzers von Saabor ein Badeplatz angelegt. Wenn auch die vielen Wasserpflanzen ein weites Hineinschwimmen in den See erschweren, so ist doch das Baden, besonders am taufrischen Morgen, eine Erquickung, von der viel Gebrauch gemacht wird. Auch die alljährlichen Sommergäste nützen reichlich diese kostenlose Gelegenheit zu einem „Seebade“ aus. Einen gesundheitlich dem ebenbürtigen Genuß bietet der See im Winter. Es geschah schon öfters, daß der See ohne hindernden Schneefall gleichmäßig zufror. Dann ist es ein unvergleichlicher Genuß, über die spiegelglatte Fläche ungehindert von einem Ufer zum anderen auf dem Schlittschuh zu fliegen. Fast unheimlich kann die Glätte wirken,



wenn man unter sich wie unter Glas die breiten Blätter der Wasserrose und dazwischen silberne Fische gleiten und glitzern sieht. Besonders wenn die untergehende Sonne ihre langen rosigen Strahlen auf dem Eise wieder spiegelt, kann man einen geradezu zauberhaften Anblick genießen. Auch eine Eisfahrt bei Vollmond ist eine eigenartige Winterfreude. Unser Bild zeigt eine solche Gruppe, unter die sich auch 3 Saaborer Prinzessinnen gemischt haben. Zu dieser Zeit blüht auch die Eisfischerei; und wenn das Eis fest ist, ziehen herrschaftliche Arbeiter mit Senfen und Leiterwagen aus, um das Schilfrohr abzumähen, das als Streu in die Ställe und als Winter-

verpackung des Spalierweines und anderer empfindlicher Bäume und Pflanzen gute Verwendung findet, besonders in strohärmeren Jahren. Da fahren auch die Wagen, um den Bedarf für den Eiskeller zu decken. Landschaftlich schöne Bilder liefern auch die Seeränder der anderen dem Parke entgegengesetzten Seite mit einem Ausblick auf das Schloß und die Türme der beiden Kirchen von Saabor. Ein fast einstündiger Spaziergang um den ganzen See herum bietet des Interessanten viel. Tierfreunde, besonders Ornithologen, finden hier eine große Reichhaltigkeit der Tierwelt, besonders sonst seltene Vögel.

## Erster Reif

Noch gestern des scheidenden Sommers Pracht,  
Ein tiefes, atmendes, stilles Grün,  
Als wolle der Frühling für immer blüh'n,  
Und nun über Nacht, und nun über Nacht  
Der erste fröstelnde Reif.

Der weiße, erstarrende Reif über Nacht —  
Ein einziges Wort nur, ein Blick, ein Ton,  
Ein Fürchten, ein heimliches Bangen schon,  
Es stirbt die Blüte, noch eh' ich's gedacht,  
Bald bist du mir fremd und fern.

Schon taut es in Tropfen hernieder sacht —  
Doch ist es vorüber, doch ist es vorbei,  
Ich fühle, es ging, es brach entzwei,  
Du lachst nie wieder, wie sonst du gelacht,  
Es ging, und der Winter kommt.



## Mondnacht

Im grünen Golde schimmert rings das Eis,  
Scharfkalte Luft dringt aus den dunklen Spalten,  
Der Berge Schatten, riesige Gestalten,  
Sie schwanken auf des Schnees endlosem Weiß.

Weltferne Wildnis ohne Pfad und Gleis!  
Zugvögel nur, vom Tode festgehalten,  
Die Flügel spreizend auf dem Schnee, dem kalten,  
Als ein'ge Boten aus des Lebens Kreis.

Still, abgrundstill. Vom Gletscher  
traumverloren  
In leisem Sinnen nur das Wasser summt,  
Ein Felsblock stürzt herab von Zeit zu Zeit.

Als bröckelte hier ab die Ewigkeit,  
Als sei die Erde tief in Schmerz  
verstummt —  
Du stehst vor der Unendlichkeiten Toren.

Gustav Renner



cop. Phönix-Verlag

Kaiserliches Postamt Breslau 2  
(am Hauptbahnhof)

## Das Postamt 2 in Breslau

Von Oberpostassistent A. Nohl in Breslau

Millionenfach sind die Verbindungen, freundschaftliche und geschäftliche, die eine Großstadt mit der Welt unterhält. Man braucht nur einen Blick in die Werkstätten des Verkehrs, in unsere großen Postämter zu tun, um zu erkennen, daß man tatsächlich von einem Weltverkehr der Großstädte sprechen kann. Auch Schlesiens Hauptstadt bildet mit seinen dreiundzwanzig Postämtern und zwei Bahnpostämtern eine wichtige Etappenstation für den östlichen Verkehr Deutschlands nach Rußland hin, südöstlich mit Galizien und Oesterreich und dann noch weiter herunter bis nach den Balkanstaaten. Unter den Breslauer Verkehrsanstalten nimmt das Postamt 2 am Hauptbahnhofe eine besondere Stellung ein. Nicht allein durch die Position eines wichtigen und großen Lokalpostamtes — dessen Ausdehnung in rapider Weise durch die ganze Entwicklung der Südvorstadt und des Leichäckerviertels zugenommen hat — sondern vor allem in seiner Eigenschaft als Durchgangspostamt. Fast alle Bahnlinien, die Breslau berühren, sind nunmehr im Hauptbahnhof vereint, nur einige kleinere Kursstrecken und die Linie Breslau-Dittersbach sind dem Märklischen-, Freiburger- und Odertorbahnhof verblieben. Dadurch ist natürlich auch der Umfang des

Postverkehrs bei dem Bahnhofspostamt 2 bedeutend gestiegen. Fast jeder Zug dient postalischen Zwecken. Ein ununterbrochenes Herein und Heraus von Briefkartenschlüssen und Versanden. Tag und Nacht ruht der Verkehr auch nicht einen Augenblick. Es würde zu weit führen eine ausführliche Schilderung des gewaltigen Betriebes zu geben, der sich in dem neuen reichsweisen Postgebäude am Hauptbahnhofe abwickelt; in den zweckmäßigen Annahmeräumen, der Briefträgerei, der Durchgangspackkammer, der großen Briefabfertigung, der Geldentkartung und Abfertigung, der Auslandspackkammer deren direkte Verbindungen nach Oesterreich und den Balkanstaaten reichen. Dazu kommt die Zweigstelle in der Verkehrshalle, die dem reisenden Publikum alle Annehmlichkeiten bietet, die man nur verlangen kann, Telegraphie, Telephonie stehen zur Verfügung, dazu praktische Postwertzeichen-Automaten, die jederzeit Briefmarken und Postkarten spenden.

Und nun zur Weihnachts- und Neujahrszeit. In gewöhnlichen Tagen werden täglich ca. 75 000 Pakete im transit verarbeitet. Zur Weihnachtszeit steigt die Zahl auf fast das Doppelte. Ein ganzes Heer von Unterbeamten und Aushelfern ist rastlos tätig.

Nach strategisch angelegten Dienstplänen arbeitet dieses Heer von Menschen, jeder kennt seine Amtsfunktion, wie ein Räderwerk greift alles exakt ineinander. Die große überdachte Verladehalle bietet gerade zu Weihnachten einen imposanten Anblick! Ganze Ketten von Bahnpostwagen harren der Beladung, 30 vierachsige Wagen können auf einmal mit Liebesgaben gefüllt werden. Wie Maulwürfe müssen sich die Bahnpostschaffner durcharbeiten, jedes Fleckchen ausnützen, um in dem Chaos Ordnung zu schaffen, denn unterwegs auf der Kursstrecke gibt es wieder einen fortwährenden Austausch von Paketen aller Gattungen. Ja die Handlanger des Christkinds haben zu Weihnachten wacker zu schaffen, bis jeder von uns im Besitz seiner Gabe von zu Haus ist. Aber kaum ist Weihnachten vorüber, die Flut der Gaben abgeleitet, so beginnt der Neujahrsbetrieb. Alle verfügbaren Räume sind wieder mit Sortierern besetzt — das Postamt gleicht von neuem einem Heereslager — ein mächtiges Rauschen der Arbeit durchzieht das Gebäude. Viele Tausend von Karten und Briefen häufen sich auf den Stempeltischen, glitzernde Neujahrs-Ansichtskarten in allen möglichen Ausführungen geben diesen Bergen von „herzlichen Wünschen“ ein farbenprächtiges freundliches Gepräge. Selbst das größte Postkartengeschäft könnte kaum eine solche Fülle von Postkarten aller Art und jeder Ausführung darbieten, wie sie hier auf-

gestapelt sind. — — — An mächtig langen Tischen stehen die „Klauber“; Postboten und Aushelfer, meistens Soldaten, legen die Sendungen stempelrecht und trennen sie gleichzeitig nach „Ort“ und „Transit“. Eine zeitraubende aber notwendige Arbeit. Unaufhörlich hört man das taktmäßige Klopfen der Aufgabestempel, denn intensive Arbeit ist notwendig, diese Berge von Brieffschaften abzutragen. Klingelzeichen durchschwirren die Luft — die Zeichen zum Abbinden gehender Kartenschlüsse. Bei der Post ist die Devise: Eile und Hast. Das Auge findet keinen Ruhepunkt. Überall ein hastiges Hin- und Herlaufen — schwere Säcke vollgepreßt mit Correspondenzen — fertig vortortiert, gelangen in die Bahnpostwagen, in denen Beamte schon viele Stunden vor Abgang der Züge tätig sind. Wenn man alle diese Bilder, die sich unseren Augen darbieten, festhalten könnte, sie sind interessant und fesselnd. Im Zeichen des Verkehrs! Und wie lange wird es dauern, dann helfen auch die Luftpostschiffe den Verkehr bewältigen, denn schon Friedrich Bodenstedt sagte vorahnend:

„Kommt einst die Zeit, und sie wird kommen,  
Da wir auf lustigen Bahnen fliegen,  
Wo nur der Aar den Flug genommen  
Bis jetzt, — und sich nur Wolken wiegen,  
Dann wird uns selbst die Kraft des Dampfes  
Schwach scheinen bei der neuen Praxis,  
Wie die des weiland Roßgestampfes  
Der deutschen Reichspost Thurn und Taxis.“





Klings, Karl, 3 m 3 w i e l i c h t. Erzählungen und Skizzen. Breslau (v. J.) Fr. Görlisch. 201 S. 8°; geb. 2 Mk.

Oberschlesien ist seit einigen Jahren das Übungsfeld für literarische Ritte geworden. Auch von der Ferne lassen sich allerhand schwarze Motive in vielfachsten Variationen finden und schwungvoll behandeln. Darum hat auch der Titel „Erzählungen aus Oberschlesien“ etwas Phantasieanregendes an sich. Wir gestehen, daß

uns Klings Skizzenbuch nicht unbefriedigt hat. Zwar steckt auch noch viel weitausholende Phantasie darin, aber die literarische Note ist doch nicht zu verkennen. Es liegt Stil in diesen Skizzen, die farbenstarken Striche scheinen auch die Natur zu versuchen, wie sie ist, und man liest zu Ende. Wenn es dem Verfasser gelänge, seine Vorliebe für Spuk und Zauber zu mäßigen, müßten seine Bilder noch anziehender sein.

#### Schluß des redaktionellen Teiles.

**Gefrorene Scheiben.** Neue Märchen von A m a n d a Sonnenfels, mit über 100 Illustrationen von E. Wessel, Preis elegant gebd. 4,50 Mk. Phönix-Verlag, (Znh.: Friß u. Carl Siwinna.) Breslau-Rattowik-Leipzig.

Gefrorene Scheiben, die nicht kalt sind  
Bunte Märchen, die nicht alt sind,  
Und auf jeder neuen Seite  
Etwas für die kleinen Leute.

Die Verfasserin, eine begeisterte Schlesierin, die den Pulsschlag ihres heimatlichen Volkes wie selten jemand empfunden und verstanden hat, ist uns keine Unbekannte; sie hat sich in den Herzen ihrer Leser bereits ein warmes Plätzchen erobert, ein dankbares Gefühl gesichert. Alles, was sie in ihrem früheren Werte: „Märchen für kleine und große Leute“ versprochen, hat sie in ihrer neuen Schöpfung: „Gefrorene Scheiben“ nicht nur treu und ehrlich gehalten, sondern zum teil übertroffen. Lasse Dich nicht abschrecken, lieber Leser, durch den scheinbar unglücklich gewählten Titel, der kein besonders warmes Gefühl auszulösen vermag, lies, und Du wirst staunen, was treuer Sinn, unverzagter Mut, begeisternde Liebe, unverdorbene Phantasie in den Zaubergebilden gefrorener Scheiben zu lesen, zu finden vermögen. Eines Vorwortes, einer besonderen Empfehlung bedarf das Werkchen eigentlich nicht, die Verfasserin hat beides in dem Abschnitt: „Wieso ich eine Geschichtenerzählerin geworden bin“ selbst gegeben. — Was sie dort im Tone ehrlicher Offenherzigkeit, wahrer Menschenliebe, mit tiefem Ausdruck schweren Leids erzählt, ist der beste Empfehlungsbrief, den keine noch so fein- und scharfsinnige Kritik zu ersetzen vermag. Einem klugen, erfahrenen Lehrer und Volkserzieher gleich, führt sie den unbefangenen Leser auf psychologisch und philosophisch tiefdurchdachten Wegen leicht, kaum merklich in das Zauber- und Märchenreich, läßt ihn dort Röstliches genießen, Wunderbares anstaunen, zugleich aber des Menschen Schwächen, seinen Aberglauben, liebevoll, nicht verleugend und doch klar und deutlich erkennen. So dürfen denn „Gefrorene Scheiben“ als eine kostbare Gabe, als eine Unterhaltungs- und Bildungsschrift von hervorragendem Werte empfohlen werden. Treue Anhänglichkeit an das Heimatland, eine innige Liebe zu dem Volke haben das Werk diktiert, sie werden ihm auch schnell und leicht den Weg zu den Leserherzen bahnen, dort stets reine Freude, edlen, geistigen Genuß vermitteln, treue dauernde Dankbarkeit schaffen.

**Neues Mädchenbuch.** Zur Belehrung und Unterhaltung für heranwachsende Mädchen unter Mitwirkung von Prof. Dr. Paul Knötel und Felicitas Rinke, geschrieben und herausgegeben von Hildegard Knötel, Bilder von Prof. Richard und Paul Knötel. Preis elegant gebunden 3,75 Mk. Phönix-Verlag, (Znh.: Friß u. Carl Siwinna.) Breslau-Rattowik-Leipzig.

Alles, was auf diesem Gebiet bis jetzt erschien, war fast ohne Ausnahme für die höhere Tochter geschrieben. Unter Mädchenbuch will an die Kreise sich wenden, denen die bis jetzt erschienenen Mädchenbücher nichts oder wenig sein konnten, an Mädchen, die von ihrer frühen Jugend an von der Notwendigkeit zur Arbeit gezwungen werden, zu solcher Arbeit, die Selbstzweck ist und nicht nur dem Zweck des Lernens dient. Das Buch will diesen weiten Kreisen nach dem harten, eintönigen Einerlei des Arbeitstages eine Erholung und Unterhaltung bieten. Aber wie eine Mutter schon beim Spiel dem Kinde so manches Nützliche für sein späteres Leben beibringt, so will auch das Buch neben seiner Unterhaltung unmerklich die Leserinnen lehren. Manche Erfahrungen aus dem eigenen häuslichen Arbeitsleben der Schreiberin ist dabei in leicht faßlicher und unaufdringlicher Weise in die Geschichten verwoben. Manche schöne Erinnerungen an Spiele und Feste aus der Jugendzeit haben darin ihren Platz gefunden. Neben allem andern hat die Verfasserin auch angestrebt, in diesem Buche eine durchaus einfache und leicht verständliche Sprache zu führen. Daß dabei auf manche dankbare und wirkungsvolle dichterische Redewendung verzichtet werden mußte, werden alle auf dem Gebiet Erfahrenen einsehen. Es kam hier mehr auf den ethischen, als auf den ästhetischen Standpunkt an. Der Verfasserin hat es fern gelegen, durch eine derbkomische Schreibweise possenhafte Wirkung zu erzielen. Doch fehlt es in manchen Geschichten nicht an einem leisen Humor. Und fast alle sind in einem leichten heitren Ton geschrieben, durch den die Fröhlichkeit leicht durchklingt. So will das Buch vor allem dem Gemüt etwas sein, dann aber und nicht zuletzt helfen, den Verstand weiterzubilden. Es will Verständnis bringen für Manches, was es bei feinen Leserinnen als unverständlich voraussetzt. Dazu mag ihm auch der reiche Bildersmuck verhelfen und der niedrig gestellte Preis des Buches. Durch diesen ist es jedem ermöglicht, sich das Buch zu kaufen.

